



Jeden Sonntag erscheint
eine Nummer.

Vierunddreißigster Jahrgang.

N^o 11.

Stuttgart, Leipzig und Wien.

Preis einer Nummer
15 Pfennig.

Das Haus mit den zwei Eingängen.

Roman

von

H. Rosenthal-Bonin.

XIII.

Zu derselben Zeit, als die Schlittenpartie nach Ahlen-
horst stattfand, begab sich Klas Holtrup mit langsamen,
bedächtigen, aber entschiedenen Schritten zum Staatspro-
kurator.

Klas Holtrup war eine in Hamburg bekannte Persön-
lichkeit; er war seit dreißig Jahren mit dem Hafendienst
verwachsen. Er hatte begonnen als Kornträger, ward
Matrose, arbeitete sich zum Steuermann auf, leistete Lootsen-
dienst, trat in die Rheberei Wallroden und setzte sich schließ-
lich zur Ruhe auf dem Feuerschiff. Es
wusste daher jeder alte Hamburger, wer
Klas war, und man hatte ihn gern,
als eine von jenen urwüchsigen, klugen,
ehrlichen, heiteren Schifferfiguren, die
von der Alles abschleifenden, gleich-
machenden Neuzeit fortgesetzt wurden
und im Verschwinden waren.

Als daher Klas sich bei dem Ge-
richtspräsidenten meldete, machte dieser
ein vergnügtes Gesicht, und wie Klas
mit seinem schönsten Krachfuß bei ihm
eintrat, bewillkommnete ihn der weiß-
haarige Beamte mit den seltsam schwar-
zen, verschleierte Augen freundlich.

„Nun, Klas, alter Freund, wie geht's
denn? Die Lust da draußen von der
Elbe scheint Euch zu bekommen. Ihr
seht ja wie's Leben selbst aus.“ So
begrüßte er ihn.

„Danke, Herr, der gütigen Nach-
frage,“ sprach Klas höflich, denn er
hatte großen Respekt vor dem Amt und
der Person des Prokurators. „Die
Lust und die See bleibt immer gleich
— es ist was Schönes drum — aber
die Menschen, Herr Prokurator, werden
schlechter.“

„Das klagt man, so lange die Welt
besteht, Klas, und was man fünf Jahr-
tausende beklagt und ertragen, das
müssen wir auch ohne Murren auf uns
nehmen,“ erwiderte der Beamte. „Wer
war denn aber gegen Euch schlecht,
Klas? Den möchte ich kennen,“ fuhr
der Prokurator fort, „denn irgend so
etwas führt Euch doch wohl an's Land.“

„Ja, es ist eine verfluchte Geschichte,“
sprach Klas und kraute sich hinter den
Ohren. „Es handelt sich da um eine
große Erbschaft; ein Anderer glaubt, er
hätte sie so gut wie in der Tasche, und
jetzt fisch ich den rechten Erben aus dem
Wasser.“

„Das klingt ja wie eine Kalender-
geschichte, Klas.“

„'s ist noch ärger, Herr, noch viel
kizlicher. Dieser Erbe trägt einen an-
dern Namen, als er eigentlich soll, und
besitzt bis heut verdammt wenig Papiere;
diese sind, Gott weiß wo, in Süd-

amerika, Spanien, Portugal, es sind vierzehn Jahre über
den Verlust der Schriften gewachsen.“

„Dann sieht die Sache allerdings wenig rosenfarbig
für den Erben aus, aber spricht weniger kunstvoll, Klas,
sondern sagt mir kurz und grob, was ich für Euch thun soll.“

„Für mich, Herr — nichts!“ antwortete Klas. „Ich
schaff mir mein Recht selbst,“ lächelte Klas.

„Ja, davon ist mir hier und da schon etwas zu Ohren
gekommen,“ warf der Prokurator wie warnend ein.

„Nein, meinwegen komme ich nicht,“ fuhr Klas fort,
„ich habe, Gott sei Dank, keine verwickelten Erbschafts-
geschichten. Ich bin hier für einen Andern, für den Enkel
des Senator Wallroden, für meinen lieben Herrn, Gott
hab' ihn selig, den Alten; er war noch von unserer Garde,
Herr, nur ein bißchen hartköpfiger, als er hätte sein sollen,
sonst wäre Alles jetzt glatt und gut.“

„Was, für den Enkel Wallroden's?“ unterbrach der
Prokurator interessiert.

„Ja, er ist es ohne Zweifel, so sicher, als Hamburg
nicht auf dem Vesuv steht, das heißt, für mich, Herr.
Einzelnes, was er von Legitimationen besitzt, ist auch ganz
richtig, und ich komme, nun Einspruch zu erheben dagegen,
daß die Erbschaft an Helmer Wallroden geht, wenigstens,
daß man sie ihm nicht auszahlt, bis ich die nöthigen Pa-
piere herangeschafft habe.“

Der Prokurator machte ein ernstes Gesicht. Er schlug
in einem großen Buche nach: „Am dritten April ist Schluß-
termin, das sind noch zwei Monate. — Nun sagt mir zu-
erst, Klas, seid Ihr von jenem Erben, dem Enkel bevoll-
mächtigt, seine Ansprüche geltend zu machen?“

„Nein, Herr Prokurator, der Erbe will nicht eher von
der Geschichte etwas wissen, bis er alle Beweise in Händen
hat.“

„Ein sehr vernünftiger Erbe,“ meinte der Prokurator.
„Ein braver, bescheidener Jüngling,“ äußerte Klas.

„Ist der Erbe hier am Orte?“ erkundigte sich der
Prokurator.

„Ja, es ist der Kunstreiter Roda.“

„Der?“ rief der Beamte erstaunt
aus. „Wahrhaftig, er erinnerte mich
an Jemand,“ fuhr er jetzt nachdenklich
fort, „sein Gesicht kam mir sonderbar
bekannt vor, ich fand nur nicht, wem
es gleicht, jetzt weiß ich's; die Ähnlich-
keit ist allerdings auffällig,“ sprach der
Prokurator sinnend.

„Das fiel mir auch zuerst in die
Augen. Er ist nämlich jener junge
Mensch, der vom Basilio allein übrig
blieb und den ich rettete,“ erklärte Klas.
„Ich war sofort überzeugt, wen ich vor
mir hatte, und deshalb, Herr, stieß ich
den Agenten an, tauchen zu lassen, und
hiebei holte ich den Koffer des Jüng-
lings heraus; in dem fand ich diese Uhr
und dieß Papier,“ schloß Klas und legte
beide Gegenstände auf den grünen Tisch
vor den Beamten.

„Sehr merkwürdig,“ ließ der Pro-
kurator vernehmen. „Die Sache fängt
auch an, für mich Salz zu bekommen,“
sprach er weiter. „Jetzt, was ist mit
der Uhr, Klas?“

„Sehen Sie diese genau an, Herr
Prokurator,“ setzte Klas seine Erklärung
fort. „Da steht F. W. H. darauf,
das heißt Friedrich Wallroden, Ham-
burg. Es ist die Uhr des Vaters von
dem Senator, Friedrich Wallroden,
dessen Sohn Johann mit der Kunst-
reiterin, die er hier geheirathet, davon-
ging, und nun befindet sich bei der
Erbmasse eine ganz ähnliche Uhr, die
der Senator immer trug. Die Uhr des
Großvaters erhielt bei der Konfirmation
Johann — ich war dabei zugegen —
und er hat sie getragen, so lange ich
ihn kannte,“ berichtete Klas, „und jetzt
ist sie Eigenthum des Sohnes von
Johann Roda, des Kunstreiters, der
sie von seinem Vater geerbt hat.“

„Hm,“ meinte der Prokurator, „das
wäre ein Beweis für Geschworene; bei
dem Richterkollegium für Erbschafts-
sachen zieht das nur, wenn noch man-
ches Andere dabei ist.“

„Und hier, Herr Prokurator, liegt



Fürst Alexander I. von Bulgarien. (S. 122.)

der Aufnahmeschein Paul Roda's bei der Bruderschaft zum heiligen Herzen Jesu in Lissabon, wo Johann Roda — Wallroden meine ich — starb und seinen Sohn hieß und mittellos als Waise hinterließ."

Der Beamte las das vergilbte Dokument. „Beweist noch weniger," äußerte er. „Vor allen Dingen muß nachgewiesen werden, daß jener Roda, der damals in Lissabon starb, der Johann Wallroden, der Sohn des Senators gewesen ist, und dann, daß Paul Roda der Sohn dieses Johann ist, — das geht aus der Uhr und dem Aufnahmeschein keineswegs hervor."

„Nun, diese Meinung wollte ich auch von Ihnen bestätigen hören," versetzte jetzt Klas. „Zwei Monate sind wenig Zeit; kann auf diese Stücke hin der Termin für den Schluß der Sache verschoben werden?"

„Nein, sie sind nicht beweiskräftig genug," entgegnete der Prokurator.

„Darf ich sie in Ihrer Verwahrung hier lassen?" erkundigte sich Klas.

„Das können Sie," bewilligte der Beamte.

„Nun, so werde ich mit dem nächsten Schiff, das den Kurs nimmt, nach Lissabon gehen und sehen, ob ich nicht mehr aufreiben kann."

„Da müssen Sie sich aber beeilen, Klas," versetzte der Prokurator ernst.

„Das werde ich, Herr," erwiderte Klas. „In vierzehn Tagen kann ich die Sache gut machen und habe noch zwei Tage Aufenthalt dort. Wenn ich also nicht weiter im Lande umherkutschieren muß, bin ich bis Mitte Februar zurück, und hoffentlich nicht mit leeren Händen, Herr Prokurator."

„Das wünsche ich Ihnen, Herr Holtrup," sprach der Beamte. „Ist denn aber der junge Mann, für welchen Sie so viel unternehmen, auch aller dieser Mühen würdig, werden Sie nicht Unbank ernten?"

„Herr," entgegnete Klas, sich aufrichtend, „es ist das Recht, welches ich ihm verschaffen will, denn er ist der Sohn Johann's, der Enkel meines lieben Herrn, dafür fecht ich, und dann ist er ein lieber, guter Jüngling, brav und rein, und ich liebe ihn wie meinen Sohn," schloß Klas, sichtbar tief bewegten Herzens.

„Mich interessiert die Angelegenheit selbst sehr, und das Gesetz befiehlt mir, dem richtigen Erben die Erbschaft auszuliefern. Sie haben daher meine Unterstützung, Klas, und wenn Sie mir die Bevollmächtigung Ihres Schützlings bringen, so werde ich Ihnen amüßlich ein Schreiben des hiesigen portugiesischen Residenten erwirken, das Ihnen manches Thor dort unten öffnet."

„Die soll er mir schon geben," meinte Klas. „Am besten wäre, ich nähme ihn mit, aber ich kann ihn nicht aus Geschäft und Verdienst reifen in's noch Ungeübte; ich denke, ich führ's allein durch," lächelte Klas mit dem eifern unerschütterlichen Selbstvertrauen, das er in Allem, was er unternahm, hatte. „Ich muß etwas finden, und sollte ich das ganze alte Kloster in die Luft sprengen."

„Wollen's hoffen, es geht ohne Pulver," verabschiedete sich der Prokurator von dem alten Feuerwächter.

Wir kehren, nachdem wir Klas Holtrup zum Staatsprokurator begleitet, zu unserer Schlittenkavalkade zurück, die wir, in stiller, nachdenklicher Stimmung auf dem Heimweg begriffen, verließen.

Als die Schlitten vor dem Hinterhause der Emerentien-gasse hielten, erklärte Helmer, daß er noch in sein Bureau müßte, und Paul verabschiedete sich von den Damen, weil er vor der Eröffnung der Vorstellung heut Abend noch eine Probe im Circus hatte. Darauf sprach Ernestine den Wunsch aus, noch ein Viertelstündchen mit Rosa plaudern zu wollen, und so trennte sich denn die Gesellschaft.

Helmer's Geschäfte schienen jedoch nicht sehr dringend der Erledigung zu bedürfen, er trug dem Diener auf, daß er im Wohnzimmer Licht anzünden sollte, und statt in seiner Kanzlei jetzt über Akten zu sitzen, stand er in dem düster eleganten, mit schwer dunkler Pracht ausgestatteten Wohnzimmer des Senators und betrachtete wieder ernst und nachdenklich sinnend die Porträts des alten Wallroden und Johann's. Er rief sich die ganze Erscheinung des Onkels, Gang, Wesen, Sprache in die Erinnerung, und er mußte sich gestehen, daß er noch nie im Leben eine solche Gleichheit der Art und Weise sich zu benehmen, solche Ähnlichkeit der Gesichtszüge und eine so frappierende Uebereinstimmung im Ton und im Sprechen zwischen Vätern und Söhnen gefunden habe, als hier bei dem Kunststreiter und dem Senator dieß stattfand. „Kann das zufällig sein? Die Möglichkeit wird Niemand bestreiten. Es gibt wunderbare Naturspiele, — wohn ja auch die Doppelgänger gehören — aber in diesem Fall drängt sich die Wahrscheinlichkeit mächtig hervor. Der Vater dieses Mannes ist ein Hamburger gewesen, seine Mutter eine Spanierin, der Nationalität nach, — Johann Wallroden heirathete eine Spanierin, eine Circuskünstlerin, und jener junge Mensch ist wieder ein Kunststreiter, — da fehlt kein Glied an der Kette, vom Standpunkt der Wahrscheinlichkeit, juristisch ist damit nichts bewiesen," murmelte Helmer, und die Falte zwischen Stirn und Nase zog sich fester zusammen, „gar nichts. Meinem Gefühl nach bin ich davon überzeugt, dieß ist der Enkel des Senators und ihm gebührt die Erbschaft, und moralisch bin ich gezwungen, zurückzutreten; das Gesetz jedoch verpflichtet mich, dieß nicht zu thun, denn nach den Beweisstücken des Klas Holtrup kann der Mann

sein Recht absolut nicht nachweisen. Mein Gefühl streitet aber auch für mich, meine Moral als Jurist sagt mir: 'Du stehst im Rechte und Jener soll es erst beweisen.' Gefühl gegen Gefühl und Moral gegen Moral sinkt die Schale für mich und die Jenes schnell in die Höhe. Soll ich da einem fremden Menschen, dessen Ähnlichkeit mit dem Erblasser meine Phantasie erregt, dessen Familienverhältnisse durch geschickte Kombination in Verbindung gesetzt werden können mit den Schicksalen des verschollenen Sohnes, das Vermögen, an welches ich bis jetzt die nächsten Ansprüche habe, austreten? Wer wird das thun, welcher Jurist wird sich so von Stimmungen beeinflussen lassen, um eine derart schwerwiegende Handlung zu begehen!" So suchte Helmer die Regungen seines Gewissens sich wegzubisputiren, es wollte ihm aber nicht ganz gelingen. So sehr er Jurist war und so mächtig der menschliche Egoismus in ihm Wurzel gefaßt hatte, das Zusammensein mit dem jungen Mann hatte, obwohl es ihn eigentlich beruhigen sollte, da er bestätigt gefunden, was er gedacht, den Stachel des Zwiespaltes tiefer in sein Herz gedrückt. Er mußte sich sagen, daß dieser Kunststreiter kein Lump, kein Vagabund, kein Strolch war, wie er ihn in Aerger und Leidenschaft bezeichnet, sondern so wenig er auch mit ihm gesprochen und Einblick in sein Inneres gewonnen, schon bei oberflächlicher Bekanntschaft den Eindruck eines anständig erzogenen, guten und denkenden Mannes machte; der Mensch hatte etwas Nobles, Edles an sich, er wies auf eine feine Familie hin, an Haltung und Wesen an ein Patriziergeschlecht. Helmer hatte halb gehofft, halb gewünscht, außerhalb der romantischen Circusbeleuchtung einen gewöhnlichen Gaukler in dem gefürchteten jungen Mann zu finden, und nun sah er in ihm eine Persönlichkeit, die durchaus sympathisch war und Theilnahme hervorrief und Achtung erweckte; das vermehrte den unheimlichen Druck in seinem Innern, belastete schwerer sein Herz, das sich seit dem Austausch dieses Mannes ganz ungewohnt bewegt und schwankend in seinen Empfindungen zeigte. Es kam ihm vor, als ob das Porträt des Senators seit dem Erscheinen des Kunstreiters einen vorwurfsvollen, ernsten, strengen, ja strafenden Ausdruck in seinen Augen, in der Haltung des Mundes hätte und der Blick Johann's ihm folgte, so wie er in das Zimmer trat und ihn nicht verließ, so lange er darin verweilte. „Das ist Unsinn," sprach Helmer für sich, „ein Spuk meiner Phantasie. Nel, Farben, Leinwand, — vertrocknet, zersprungen, verstaubt," fuhr er fort, fest und starr auf die Porträts hinsehend, „das Leben dichtet mein Gehirn dazu, ich bin nervös geworden." Jedoch trotz dieser Erklärungen seiner Vernunft blickte er nicht ruhiger von den Bildern fort und verließ in bänglicher Stimmung das Zimmer.

Als Paul von seiner Probe nach Hause kam, traf er Rosa im Vorzimmer, die ihm mit geheimnisvoller Miene zuflüsterte, daß ein gezähmter Eselbär in seinem Zimmer läge, der auf ihn warte; er hätte sitfam die Vorderfüße auf den Tisch gelegt und säße schön aufrecht da, die frischen schwarzen Augen gegen die Thür gerichtet.

Ziemlich neugierig, wer das sein möchte, betrat der junge Mann sein Stübchen und traf Klas Holtrup dort, der, wie Rosa das auf ihre Weise bezeichnet, an seinem Tischchen saß und jetzt, beim Erscheinen Paul's, die Lampe höher schraubte.

„Guten Abend, mein lieber Junge," begrüßte er seinen Schützling, „ich muß eilig ein paar Worte mit Dir reden. Hast Du etwas dagegen, mir einen Schein auszustellen, einen juristisch gültigen, in dem Du mir die Vollmacht gibst, für Deine Person in der Erbschaftsangelegenheit Wallroden alle Schritte zu thun, die mir notwendig erscheinen?"

„Wenn Sie glauben, daß an der Sache wirklich etwas ist, weshalb sollte ich einem so treuen Freund nicht all' die Vollmacht geben, welche er wünscht?" erklärte sich Paul dazu bereit.

„So, das ist vernünftig, dann können wir heut Abend noch zu Heinsius gehen," fiel Klas ein. „Vorerst möchte ich jedoch noch etwas haben, nämlich —" und Klas zog seine gewaltige Brieftasche mit einem Notizbuch aus der Rocktasche. „Erinnerst Du Dich noch der Straße, in welcher ihr in Lissabon gewohnt, als Dein Vater starb?" erkundigte er sich.

„Ja," antwortete Paul, „sie hieß calle de los Angeles."

„So!" Klas notirte das. „Ein gutes Gedächtniß ist was werth," sagte er befriedigt. „Weißt Du ferner nicht, ob Schriftstücke oder sonst etwas vorhanden waren, als Dein Vater starb, und wer das an sich nahm?" forschte Klas weiter.

„So viel ich mich entsinne, nahm Vater Onofrio, ein Spanier, einen Kasten mit sich, in dem mein Vater Mancherlei aufbewahrte, Bücher, geschriebene Hefte, Landkarten, Malerutensilien und dergleichen," gab Paul Auskunft.

„Gut," sprach Klas. „War dieser Vater Onofrio später Dein Lehrer, ein Mensch, dem man trauen konnte?"

„Er behandelte mich milde und freundlich und hatte mich sichtlich lieb, schon weil er mich für einen Spanier und Landsmann hielt," antwortete Paul.

„Jetzt eine Frage im Vertrauen," fuhr Klas, Paul ernst und eindringlich anschauend, fort. „Hat man Grund, Dir in der Bruderschaft böse zu sein, Deiner schlecht zu gedenken? Weshalb bist Du denn fortgegangen?"

„Ich kann gar keinen vernünftigen Grund dafür angeben," antwortete Paul. „Man war freundlich gegen mich, nachsichtig, ließ mir viel Freiheit, ich lernte leicht und

das Kollegium lobte mich bei den Konviktsprüfungen. Es war ein stilles, abgeschiedenes, abgeschlossenes Leben, all' unser Denken auf Latein, Griechisch, Legenden und Sagen gerichtet; da war ein jüngerer Bube, ein Seiltänzerkind, mein nächster Kamerad im Schlaftaal, der berebete mich, mit ihm durchzugehen zum Circus, jedoch drang er sehr ernstlich darauf, meine goldene Uhr und meinen Aufnahmeschein mitzunehmen. Ich weiß nicht, weshalb mich das plötzlich lockte und mir das stille Leben bei den freundlichen Brüdern so langweilig erscheinen ließ, genug, ich folgte seinen Rathschlägen, und es ward uns nicht schwer, aus dem Schlaftaal zu entweichen und über die hohe Mauer zu gelangen. Als es Tag wurde, waren wir schon tief in den Bergen auf dem Wege nach Perella. Jetzt merkte ich, daß es mein Kamerad einzig und allein auf meine Uhr abgesehen hatte, und als wir bei Perella in einem Heuschöber übernachteten, stahl ich mich heimlich von ihm fort und traf bei Mezares eine Gauklergesellschaft. Der Hunger zwang mich, dort Mitglied zu werden, und ich erlernte so das Gewerbe, welches mich reichlich ernährt und mich nicht entwürdigt, wenn ich anständig bleiben will. So bin ich weit herumgekommen, bis San Franzisko und Kanada, und jetzt scheint mich das Schicksal hieher verschlagen zu haben, damit ich der Held eines seltsamen Erbschaftshandels werde," schloß der junge Mann seine Mittheilungen.

„Nichts von seltsam," rief Klas Holtrup dagegen, „Alles natürlich, auf die einfachste und natürlichste Weise der Welt. Kurios ist nur, daß ich Dich aus dem Wasser ziehen mußte, das ist nicht Zufall, sondern ein schlauer Kniff der Vorsehung, die will, daß Du bekommst, was Dir gehört, und die Dich zu mir geführt hat, weil sie geglaubt, daß ich der Einzige bin, der für den Senator ein dankbares Herz hat. Nun, lieber Junge, dieselbe Vorsehung will auch, daß ich eine Sprichfahrt nach Lissabon mache, und deshalb kam ich her, und deshalb forschte ich Dich aus, und deshalb brauche ich eine Vollmacht von Dir, und deshalb wollen wir jetzt zum Heinsius, der auch hier das Inventar von dem Koffer aufgenommen, damit ich mit Allem versehen bin, um bei den heiligen Brüdern sagen zu können: 'Es kommt da kein Neugierträmer und kein Lügner zu Euch.' So, jetzt, Brüderchen, zieh' Deinen Rock an und komm'."

„Nach Lissabon wollt Ihr meinetwegen?" sprach Paul erstaunt, „nur meinetwegen? Was habe ich Euch denn angethan, daß Ihr so viel Liebe und Theilnahme auf mich häuft? Wie soll ich denn jemals das vergelten?"

„Du vergiltst mir das dadurch, daß Du als Enkel und Erbe des Senators anerkannt wirst, und damit dieß so bald wie möglich geschieht, so mach' nicht viel Komplimente, dazu haben wir keine Zeit. In vierzehn Tagen muß ich zurück sein und morgen um fünf früh an Bord; Heinsius ist zu Hause geblieben und dann muß ich noch zu ein paar Freunden, also fir."

Wenige Minuten später gingen die beiden Männer aus dem Hause der Emerentien-gasse nach dem nobleren östlichen Stadttheil.

(Fortsetzung folgt.)

Fürst Alexander I. von Bulgarien.

(Portrait S. 121.)

Die türkische Frage ist plötzlich wieder aufgetaucht mit dem bedrohlichen Gesicht, das sogleich kriegerisch ausschaut. In Ost-rumelien herrscht schon längst große Unzufriedenheit mit dem türkischen Regiment und geht eine Strömung, von dem osma-nischen Reiche sich loszureißen und, mit Bulgarien vereinigt, eine Nation zu bilden. Diese Stimmung rief in diesen Tagen eine bedeutungsvolle Katastrophe hervor. Die Ostrumelien erklärten sich für unabhängig und wählten Fürst Alexander I. von Bulgarien zu ihrem Oberhaupt, und dieser Fürst, wohl gedrängt von den Verhältnissen, setzt sich über die Abmachungen der Berliner Konferenz hinweg und stellt sich an die Spitze der Bewegung. Wie diese kühne Revolution ausgehen wird, vermag bis jetzt Niemand auszubedenken. Der überaus gewagte Schritt hat jedoch die allgemeine Aufmerksamkeit auf den jugendlichen Herrscher gelenkt und Alexander I. von Bulgarien steht jetzt im Vordergrund des Interesses; deshalb wird es unsere Leser erfreuen, den Herrscher im Bilde zu schauen und etwas Näheres über seinen Lebensgang und Charakter zu erfahren.

Fürst Alexander I. von Bulgarien, vor seiner Berufung Prinz Alexander von Battenberg, ist am 5. April 1857 in Verona geboren als der zweite Sohn, das dritte Kind, des damaligen österreichischen Generals Prinzen Alexander von Hesse, Bruders der Kaiserin von Rußland, und dessen Gemahlin, der Prinzessin Julie von Battenberg, geborenen Gräfin von Hauke, deren Vater seinerzeit als letzter königlich polnischer Kriegsminister ermordet worden war. Die erst zwei Jahre alte Tochter wurde auf kaiserliche Kosten erzogen, kam später an den Hof und fesselte, als Hofdame der Kaiserin durch Geist und Schönheit besonders gefaßt, ihren nachherigen Gemahl, welcher bis 1851 in russischen Diensten stand und am 28. Oktober desselben Jahres als Gattin sie heimführte. Prinz Alexander von Hesse schloß 1859 mit Auszeichnung im österreichischen Heere; er gehörte zu den wenigen bevorzugten Fürstlichen Leuten, die gleichzeitig deutscher, österreichischer, russischer General und Ritter der militärisch hohen Orden pour le mérite, Maria-Theresien- und Georgen-Orden sind. Alle diese hier erwähnten Verhältnisse, die Geburt auf österreichisch-italienischem Boden von einer slavischen Mutter und einem deutschen Vater, die nationalen Reigungen des fürstlichen Elternpaares, sowie später die an den ersten Unterricht im Vaterhause sich anschließende Erziehung im königlich sächsischen Kadettenkorps zu Dresden und der Eintritt als Offizier 1875 in ein heftiges Dragonerregiment, all' dieses gab dem Prinzen Alexander von Battenberg eine gewisse Internationalität des Empfindens, die ihn den Werth jeder Nationalität doppelt schätzen lehrte.

Zu Bulgarien trat Prinz Alexander zuerst während des russisch-türkischen Krieges 1877 in direkte Beziehungen. Der Prinz war in seiner Eigenschaft als Lieutenant à la suite des russischen Manenregiments, dessen Chef sein Vater ist, in das Hauptquartier seines kaiserlichen Vaters, des Kaisers Alexander von Rußland, berufen worden, wo er sich durch sein ruhiges, würdevolles Wesen Aller Beifall, vornehmlich den der Generaladjutanten Fürsten Wittgenstein und v. Werder, errang, welche in ihren Berichten an ihren Monarchen zuerst dem Gedanken Ausdruck gaben, daß der junge Prinz wohl geeignet sein könnte, eine Fürstenthrone im Orient zu tragen. Prinz Alexander nahm bald rühmlich an dem Feldzug Theil. Mit dem Georgenkreuze geschmückt, kehrte er in das deutsche Vaterland zurück, um hier sogleich die höhere Klasse einer preussischen Kriegsschule zu erhalten.

Gleichzeitig trat Prinz Battenberg aus dem heftigen Dragonerregiment in das Regiment der Garde du Corps des deutschen Kaisers und Königs von Preußen über, in welchem er, wie in der Hofgesellschaft von Potsdam und Berlin, sehr bald zu den beliebtesten Erscheinungen gehörte. Eine edle Gestalt, ein kühner und doch wohlwollender Blick, scharfer Verstand, große Lebenswürdigkeit und die Nerven zum Herrschen, wie es den Anschein hat, das sind die Eigenschaften, die den Fürsten von Bulgarien auszeichnen.

Fürst Alexander I. trat in seinen fürstlichen Beruf auf der Basis des Vertrages zu Berlin 1878, der durch sein Vorgehen jetzt gebrochen ist.

Die Klostersuppe bei den Kapuzinern in München.

(Bild S. 125.)

Ein täglich sich wiederholender Akt echter Menschlichkeit ist der Vorwurf, welchen uns der Griffel des Zeichners hier zur Anschauung bringt, eine Szene, die sich zu jeder Mittagsstunde in der schmucklosen, nur mit dem von Blumen umrahmten Bilde des Gekreuzigten gezierten Vorhalle des Kapuzinerklosters zu München ereignet. Ungewis, ob sich den an der Pforte des reichen Palastes Anstehenden die erzbeischlagenen, schweren Thore öffnen werden, obgleich auch unter Sammet und Seide viele sich des Elends erbarmende Herzen schlagen, schleicht die Armuth zumeist schlichtern an der vergoldeten Prachtthür vorüber, zu dem schlichten Eingang sich drängend, welchen der ehrwürdige Bruder vom Orden des heiligen Franziskus sicher den Hilfesuchenden öffnet. Die leidende Menschheit weiß, daß sie dort im Namen Dessen aufgenommen, gespeist und geliebt wird, der einst sagte: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Und wie einst derselbe Mund bei dem Mahle zu Bethanien den murrenden Jüngern bedeutete, „daß sie Arme allezeit um sich haben würden“, so fehlt es niemals und auch jetzt nicht dem Bruder Kapuziner an Zuspruch. Schon vor der zur Spendung des Almofens bestimmten Zeit ist die Pforte des Klosters nicht nur von den Armen der nächsten Umgegend, sondern auch von Bedürftigen entfernter Stadttheile und fremden Bettlern belagert; mit dem Glockenschlage öffnet sich die Pforte und in breitem Strome ergießt sich in das sonst so still-einjamme Atrium die Schaar der Hungerigen jeden Alters und Geschlechts. „Aller Augen warten auf dich, daß du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit; du thust deine milde Hand auf und erfüllst Alles mit Segen.“ Dieser Spruch des Psalmisten erfüllt sich thatächlich an den Schülern der armen Kapuziner. In der Mitte des fahlen Raumes steht der gewaltige dampfende Kessel mit der Klostersuppe, welche dem lebenden Gaumen des schmachtenden Volkes besser mundet, als der Zunge des Blasirten das feinste und ausgefeilteste, auf silbernen Schüsseln servirte Diner. Unerhöplich in der That, wie einst das Oeltrüglein der Wittve von Sarepta, über welches der große Prophet den Segen des Himmels herabschickte und das während der Hungerjahre nicht leer wurde, ist dieses Gefäß, das täglich die christliche Charitas für ihre nothleidenden Mitbrüder füllt und das, je mehr auch von ihm gefordert wird, doch Niemand leer ausgehen läßt. Unermüdetlich ist aber auch die Hand des dienenden Bruders, dem die Pflicht obliegt, die ihm dargereichten Gefäße zu füllen; er findet keine Zeit, zu dem ihm Dankenden, der mit einem „Bergelt's Gott!“ dem nächst Empfangenden Platz macht, aufzublicken. Hat jedoch die alte Mutter ihren Antheil erhalten und entfernt sie sich, ein Ave Maria für ihre Wohltäter vor sich hin betend, Schaaeren von Greisen, Männern, Jungen und Mädchen harren schon sehnsüchtig, daß auch an sie endlich die Reiche komme. Alle werden sie geliebt, Keiner übergangen und Niemand verläßt unerquid die Halle, vor deren Schwelle die Meisten sogleich sich lagern, um sofort ihren Hunger zu stillen. Eine große Anzahl aber eilt in die ärmliche Behausung, wo der an's Krankenlager Gefesselte mit Sehnsucht der erwärmenden und stärkenden Klostersuppe entgegenharrt. Wenn auch keine Statistik die ausgegebenen Portionen zählt, aufgeschmeißt steht jeder Löffel Suppe in dem Bude des Lebens, wo gemeinhin alle die Thaten eingetragen werden, welche das Elend mildern und die Thränen der Noth abzutrocknen sich zur erhabenen Aufgabe gestellt.

Richard Paul.

Das Momentphotographiren.

Von

Arthur Gerson.

(Nachdruck verboten.)

Als in den vierziger Jahren die große Erfindung Daguerre's, auf silbernen oder versilberten Platten durch Wirkung des Sonnenlichtes Bilder hervorzubringen, ihren Siegeslauf durch die ganze civilisirte Welt hielt, mochte wohl Niemand geahnt haben, daß das ganze Photographiren einmal so einfach und bequem gemacht werden würde, wie die heute thatächlich der Fall ist. Den Daguerreotypen, die sich zwar durch große Feinheit auszeichneten, aber wegen der starken Rückstrahlung der Oberfläche nur schwierig zu betrachten waren und außerdem eine direkte Vervielfältigung ausschloßen, folgten gleich nach ihrem Erscheinen die von Fox Talbot erfundenen Papierphotographien. Letztere, deren Herstellungsverfahren in allen wesentlichen Zügen bis zum heutigen Tage beibehalten wurde, waren nicht mehr wie die Daguerre'schen Bilder ein unmittelbares Erzeugniß der photographischen Camera, sondern

wurden vielmehr erst nach einem in dieser hergestellten Glasbilde, dem Negative, mittelst des höchst einfachen photographischen Kopirprozeßes, in beliebiger Anzahl angefertigt. Mit dieser Neuerung war aber, abgesehen von der Vereinfachung im Vervielfältigen des Bildes, das Photographiren selbst eigentlich komplizirter gemacht, denn Daguerre hatte ja nur die eine Platte mit dem positiven Bilde zu behandeln, während nunmehr zu erst ebenfalls eine Platte, das negative Glasbild mit Licht an den wirklichen Schattenstellen und Schatten an den wirklichen Lichtstellen, anzufertigen war und außerdem noch das Papierbild bis zu seiner Fertigstellung eine ganze Reihe gesonderter Manipulationen nothwendig machte.

Darum blieb auch, ungeachtet der hohen Vervollkommnungen, welche im Laufe der Zeit der photographische Apparat, die Camera, erfuhr, die Herstellung von Photographien bis vor wenigen Jahren noch ein recht umständliches Ding. Da mußte zunächst der Besucher des photographischen Ateliers gewöhnlich ziemlich lange warten, bis die erwähnte Glasplatte ihrem Silberbade entzogen war und, gehörig vorbereitet, in die Camera eingesetzt werden konnte. War die aber geschehen, so begann das allgemein gefürchtete „Stillstehen“, beziehungsweise „Stillstehen“, denn die lichtempfindliche Silberplatte der „nassen“ Platte bequeme sich erst nach geraumer, dem zu Photographirenden unendlich dünkender Zeit dazu, Licht und Schatten des letzteren in ausreichender Deutlichkeit festzuhalten.

Wie nun die „Trockenplatte“ den Photographen in beständige Bereitschaft setzte, überhob die „Momentphotographie“, welche sich erst in allerneuester Zeit entwickelte, den zu Photographirenden der Nothwendigkeit, „Stillstehen“ und einen bestimmten Gesichtsausdruck geradezu krampfhaft so lange festzuhalten, bis sich endlich der erscheinende Deckel über das Objektiv der Camera senkte.

Die „Trockenplatten“ sind Glasplatten, auf welche das lichtempfindliche Bromsilber in Verbindung mit Gelatine aufgetragen ist. Diese Platten sind, wie ihr Name besagt, vollständig trocken und in diesem Zustande, in dem sie ziemlich lange aufbewahrt werden können, jederzeit gebrauchsfertig. Man hat es nun — und auf diesem Umfande basiert die Momentphotographie — durch Veränderungen an der die Glasplatte überziehenden Emulsion aus Bromsilber und Gelatine in der Hand, die Empfindlichkeit der Trockenplatte beliebig zu erhöhen und zwar so weit, daß schließlich zur Hervorbringung des Bildes in der Camera nur noch der dreihundertsten Theil einer Sekunde nothwendig ist.

Bei einer so kurzen, ohne besondere Instrumente überhaupt



Figur 1.



Figur 2.

weniger eingegangen zu werden, als solche von den zahlreichen Verfertignern photographischer Chemikalien und Ausrüstungsgegenstände auf Wunsch den letzteren in übersichtlicher Zusammenstellung beigegeben werden.

Wenn aber auch diese einfachen Manipulationen noch zu umständlich sind und wenn es nur darauf ankommt, nach eigenem Geschmacke auf Reisen und Wanderungen Landschaften, Szenen, Baulichkeiten und so weiter zu einem Bilde zu gestalten, nun, der möge die mit dem kleinen Touristenapparate hergestellten Platten nur immerhin einem Berufsphotographen übergeben und diesem die Anfertigung der Papierkopien überlassen. Wird doch auch der Werth der Photographie weniger von der technischen Ausführung, als von der Wahl und Auffassung des dargestellten Gegenstandes bedingt!

Sinnsprüche.

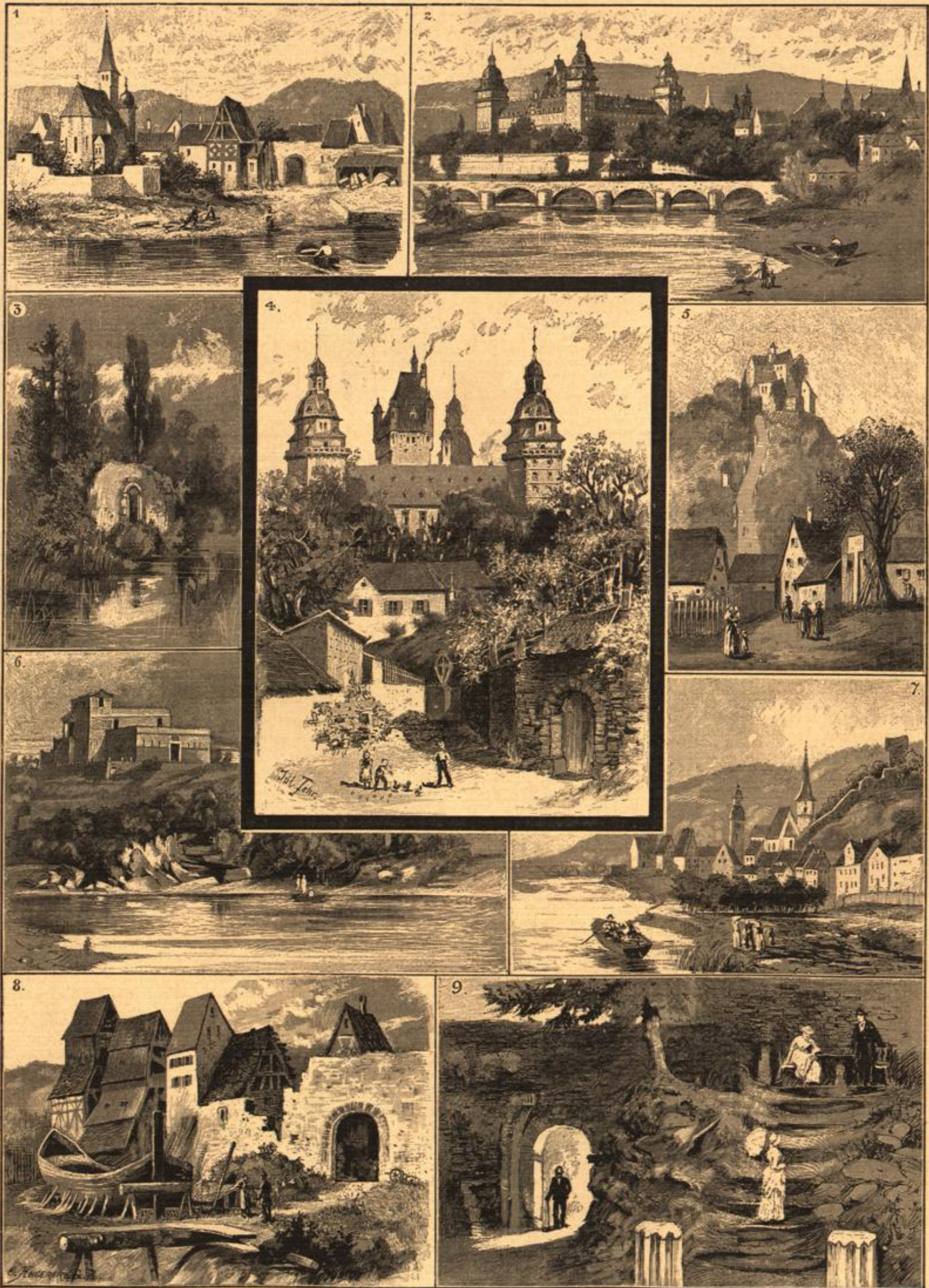
Es ist Glückseligkeit, können, was man will, — Geistesstärke, wollen, was man kann, — Tugend, thun, was man soll.

Liegt deine Zukunft dunkel dir verriegelt, Als wie ein Thal von Bergen rings umriegelt, Sei nur getroßt! es öffnet sich dem Blick Ein neuer Weg zu neuem Lebensglück! — Seh' ich voraus, so trübt sich oft mein Blick, Seh' ich zurück, so segn' ich mein Geschick.

Germann.



Figur 3.



1. Kleinheubach. — 2. Aschaffenburg. — 3. Schöndorf, Ruine. — 4. Karlsberg. — 5. Engelsberg. — 6. Pompejanum. — 7. Klingenberg. — 8. Wörth. — 9. Klingenberg.

Bilder aus dem Mainthal bei Aschaffenburg. Originalzeichnung von Karl Bigner und Julius Fehr. (S. 127.)



Das Austheilen der Kloster-suppe bei den Kapuzinern in München. Originalzeichnung von G. Knapp. (S. 123.)

Eine Vogeljagd am Mississippi.

Erzählung aus Tennessee

von

Felix Silla.

(Nachdruck verboten.)

An einem schönen Sonntag Vormittag im März des Jahres 1824 war es, da wurde ein schlankes, kleines Boot nördlich von Memphis mississippiaufwärts gerudert von einem jungen, lustigen Neger. Am Steuer saß ein mit starker Eleganz in einen Jagdanzug gekleideter Gentleman von etwa vierzig Jahren, dessen schönes Antlitz, leuchtendes Augenpaar und lockiges schwarzes Haupthaar deutlich den südlichen, kreolischen Typus zeigte. Außer einer Vogelflinte nebst Zubehör bestand sein Gepäck nur aus einer kleinen Reisetasche und einer ziemlich großen Mappe.

Am linken Stromufer breitete sich der dunkle Urwald von Arkansas aus, an der andern Seite sah man die morastigen Ufer Tennessees, ungeheure Schilfbüschel und Rohrbrüche.

Der Gentleman im Boote würdigte die allerdings höchst triftig aussehende Landschaft längere Zeit beinahe keines Blickes. Mit gespanntester Aufmerksamkeit und auffallendem Interesse beobachtete er einen in hoher Luft kreisenden Fischadler, bis derselbe plötzlich niederschloß, in den Fluß tauchte und nach einer Sekunde mit einer zappelnden Beute in den Krallen nach dem Arkansaswalde flog.

„Ein schönes Exemplar von der seltenen Art,“ murmelte der Beobachter. „Schade, daß der Adler nicht nahe genug herankam, ich hätte ihn gerne genauer betrachtet.“

„O Massa Audubon,“ rief der Neger lachend, „Fischadler könnt Ihr hier alle Tage sehen!“

„Ja, aber nicht von dieser besonderen Art,“ versetzte der ausgezeichnete Naturforscher und Künstler, dessen hoher Ruhm als Ornithologe bald die gesamte gelehrte und gebildete Welt erfüllen sollte. „Sag' an, Freund Virginus, werden wir nun bald das Ziel unserer Fahrt erreichen?“

„Bald, Massa!“ schrie der Neger und zeigte nach Nordosten mit der rechten Hand, indem er momentan ein Ruderholz losließ. „Dort ist der große Rohrbruch, wo der alte Irländer mit seinem Flatboot liegt und sich von den Moskitos peinigen läßt, die in ganzen Wellen da umher schwärmen.“

„Weißt Du den Namen des strebsamen Mannes?“

„Patrit D'Neal heißt der alte Rohrschneider. Er ist ein guter Mann, der nur den Fehler hat, daß er sich zuweilen betrinkt. Freilich sagt er, Brantwein wäre gut gegen Fieber.“

„Darin täuscht er sich. Je mehr Brantwein er trinkt, desto eher wird er sein Grab im Sumpf finden. Und so lebt er denn ganz allein im wilden Rohrbruch?“

„Das doch nicht, Massa. Er hat ja seine Frau bei sich und seinen Sohn, einen rüstigen Tennessejungen. — Nun, hier ist der Kanal, wo wir hineinfahren müssen, um zum Flatboot zu gelangen.“

Vor dem Tennesseegelände ragte eine flache Sandinsel aus der trüben Mississippiflut. Dadurch wurde ein schmaler Kanal gebildet, den das Boot in wenigen Minuten passierte. Auf einmal sah sich der abenteuernde Gelehrte mitten in den Rohrbruch versetzt. Die hohen Halme neigten sich über seinem Haupte gegen einander und berührten sich fast.

„Wenn ich nur wüßte, wo der alte Holzlasten jetzt steckt?“ brummte der Neger. Er stand auf und hielt Umschau, konnte aber das Flatboot nicht entdecken. Da fing er an aus Leibeskräften zu schreien: „Holla, Patrit D'Neal! Holla! Holla!“

Alles blieb still. Es war eine Ruhe in der Natur, die ganz sonntagsfeierlich anmuthete.

„Vielleicht ist es am besten, daß ich meine Flinte abfeuere,“ meinte Audubon nach einer Pause. „Wenn der Alte nicht taub ist, so muß er doch den Knall hören.“

„Thut es, Sir, ich bitte Euch,“ sagte Virginus.

Ein Schuß aus der Vogelflinte trachte; aber auch dieß Signal hatte vorläufig keine Wirkung weiter, als daß einige graue Vögel aus dem Rohrbusch aufschatterten.

„O, o!“ rief der Naturforscher; „wahrhaftig, das ist bemerkenswerth!“

„Was denn?“ lachte der Neger. „Diese kleinen Vögel? Ach, die sind nicht gut zu essen Massa. Wurmfräser werden sie genannt auf den Plantagen.“

„Ja, das ist der rechte Name — *Vermivora peregrina*, eine Art, die in den Vereinigten Staaten um diese Jahreszeit selten erscheint. In den nördlichen Geländern ist der Vogel häufiger zu finden. Kapitän John Franklin sah vor zwei Jahren im hohen Norden am Kupferminenfluß ganze Schwärme davon. Notizen will ich mir es doch, daß man den Wurmfräser im März in Tennessee sieht.“

Der Gelehrte zog ein Notizbuch hervor und begann einige Bemerkungen zu schreiben, während der Neger verwundert ihn anstarrte und offenbar nicht begriff, wie ein vernünftiger Mensch das Vorhandensein solcher armseligen Vögel überhaupt als von Wichtigkeit ansehen könne.

Plötzlich wurden die Beiden höchlich überrascht. In ihrer Nähe, aus dem Rohrbruch heraus, erscholl — von rauhen, heiseren und durchaus nicht kunstgeübten Kehlen gesungen — ein frommer Psalm.

„Da steht der alte Irländer mit seiner Arche, keine

zwanzig Schritte von uns,“ flüsterte Virginus. „In seiner Sonntagsandacht dürfen wir ihn nicht stören, sonst wird er wüthend.“

Es war eine Geduldprobe, denn der Psalm hatte achtzehn Strophen, die gewissenhaft heruntergesungen wurden. Endlich verstummte der Gesang.

„Holla, Patrit D'Neal!“ schrie der Neger wieder.

„Welcher böse Geist führt am Sonntag euch Schreiheulen hieher, um Christenmenschen zu stören?“ brummte eine heisere Bassstimme, deren Inhaber, durch den Morast wartend, gleich sichtbar wurde zwischen den Rohrhalmen.

Es war der alte Rohrschneider selbst, der mit seiner aufgedunsenen Gestalt, wenn auch etwas gemein, doch nicht so böse ausah, wie er sich augenblicklich anstellte.

„Ich wünsche mit Euch zu reden, Sir,“ sagte der Naturforscher.

„Seid Ihr ein Händler? Wollt Ihr geschältes Rohr, ausgefuchte Waare in Bündeln, kaufen oder bestellen? Dann müßt Ihr Wochentags kommen, denn Sonntags mache ich nicht gern Handelsgeschäfte.“

„Ich will kein Rohr kaufen. Die Botanik ist nicht meine Sache.“

„Wer seid Ihr denn eigentlich?“

„Mein Name ist Audubon. Ich bin Naturforscher und Maler, zur Zeit beschäftigt mit einem großen Werk über die nordamerikanischen Vögel.“

„Om, Sir, das ist ja recht kurios. Doch ich begreife nicht, daß ich mit Euch Geschäfte haben könnte.“

„Ihr kennt diesen braven Neger, nicht wahr?“

„Ja, das ist der Schurke Virginus, der mich mit dem gefalzten Schweinefleisch betrogen hat.“

„Verjündigt Euch nicht mit Worten, Gedanken und Thaten am Sonntag, Massa D'Neal!“ rief unwillig der Schwarze.

„Meine Schuld ist es ja nicht, wenn mein Herr, der Händler Yates in Memphis, Euch schlechtes Schweinefleisch für Eure Rohrbündel schickt. Es war nicht schön gepökelt, ich weiß es wohl, denn ich habe auch davon mehr essen müssen in den letzten Wochen, als mir lieb sein konnte. Aber der Brantwein war doch gut und das Uebrige auch?“

„Darüber kann ich nicht klagen,“ versetzte der Irländer.

„Schade, daß die sechs Flaschen schon ausgetrunken sind.“

„Kommen wir zu meiner Angelegenheit zurück, wenn's Euch beliebt,“ sagte Audubon ungeduldig. „Ich habe den sehr anstelligen und geschickten Neger Virginus von Herrn Yates gemietet, damit er mich als Diener, Führer und Träger auf meinen Streifereien und Bootfahrten in dieser Gegend begleite. Was ich bisher in der Wildnis nicht habe finden können und nun bei Euch suche, ist ein kleiner, zierlicher, höchst munterer, gelbgeschwänzter Vogel.“

„Aha!“

„Nämlich es ist der gelbgeschwänzte Mädenschnapper — *Setophaga ruticilla* — ein ganz sonderbar gezeichneter Vogel, heimisch in Brasilien und auf den westindischen Inseln. Zur Frühjahrszeit will man ihn zuweilen in Tennessee bemerkt haben und zwar an den Sümpfen und Lagunen des Mississippiufers, wo buschige Weidenbäume wachsen.“

„Das mag wohl richtig sein.“

„Es ist mir sehr daran gelegen, durch persönliche Ueberzeugung der Sache auf den Grund zu kommen. Virginus jagte mir, daß er neulich bei Euch auf dem Flatboot einen solchen gelbgeschwänzten sonderbaren Vogel gesehen habe.“

„Vorige Woche, das ist wahr. Mein Sohn, der zuweilen auf die Jagd geht, brachte den Vogel mit, der mir auch sehr kurios vorkam.“

„Nun, wenn der Vogel noch einigermaßen gut erhalten ist, so daß ich ihn genau und richtig zeichnen und den Balg zum Ausstopfen brauchen kann, so will ich Euch recht gern drei Dollars dafür geben.“

„Thut mir wirklich leid, Sir!“

„Ist das zu wenig?“

„Im Gegentheil, es ist ungeheuer viel, und es thut mir leid, daß ich dieß hübsche Geschäft nicht machen kann, denn die Wahrheit ist, wir haben den Vogel aufgeessen. Weil das von Yates gelieferte Schweinefleisch so schlecht war, versuchten wir es zur Abwechslung einmal mit dem Vogelbraten. Es gab freilich nur ein halbes Duzend ziemlich zähe Bissen.“

„Das ist sehr ärgerlich!“ rief der Naturforscher enttäuscht und der Neger lachte.

„Mein Sohn hat einige von den gelben Schwanzfedern aufbewahrt und trägt sie an seinem Hute. Wenn Euch damit vielleicht gebiet ist, Sir, für einen halben Dollar könnt Ihr sie haben.“

„Damit ist mir nicht genügt,“ versetzte Audubon. „Meine Bootfahrt war also heute vergebens; wir wollen nach Memphis zurückfahren, Virginus.“

„Om!“ brummte überlegend D'Neal, dessen Habgier erwacht war, „es ist verwünscht, daß wir den Vogel verspeist haben, weil meine Frau glaubte, daß er gut zum Braten sei. Aber, Sir, könnten wir nicht dennoch ein Geschäft machen?“

„Heute, am Sonntag?“

„Ja, gerade heute.“

„Doch vorher sagtet Ihr, daß Ihr kein Geschäft heute machen wolltet.“

„Kein Rohrgeschäft, Sir, aber wohl ein Vogelgeschäft. Wollt Ihr selbst einen oder zwei Mädenschnapper schießen für drei Dollars, so wird Euch mein Sohn nach dem

Weidenjumpf hinführen, wo noch mehr von den gelbgeschwänzten Vögeln sind.“

„Das wäre mir sehr angenehm!“ rief der Ornithologe vergnügt. „Ja, es ist mir sogar viel lieber, wenn mir Gelegenheit geboten wird, lebende Mädenschnapper zu beobachten, bevor ich einen tödte.“

„So kommt an Bord, Sir,“ sagte der Irländer. Und er zog das Boot mittelst eines vorne befestigten Tauer durch das Rohrbüschel nach der Stelle, wo das kleine, ungefüge Flatboot im tieferen Wasser lag.

„Murphy!“ schrie D'Neal.

Der Sohn des Irländers, ein stupid aussehender Reden-jüngling, erschien auf Deck und fragte: „Was soll's, Vater?“

„Nimm dem Herrn die Sachen ab und hilf ihm selbst an Bord!“

„Nehmt die Mappe in Acht!“ rief der Naturforscher besorgt. „Laßt sie nicht naß werden!“

„Was ist darin?“

„Zeichnungen enthält sie, deren Herstellung viel Mühe, Zeit und Geld in Anspruch genommen hat.“

„Aha, seid Ihr ein Maler, Sir?“ schrie Murphy.

„Wollt Ihr den trübseligen Rohrbruch malen? Ich sage Euch, Sir, die Moskitos werden Euch die Farben vom Pinsel wegessen, so gefräßig sind sie hier.“

„Schwache keinen Unsinn, Junge!“ rief D'Neal. „Der Herr hat ganz andere Absichten und fürchtet nicht die Moskitos.“

„Gar nicht,“ versetzte Audubon lachend. „Mich belästigen die Moskitos nicht.“

„Dann könnt Ihr wohl heren, Sir! Es ist wahr, man sieht auf Eurem glatten Gesicht keine Spur von den Stichen der kleinen satanischen Quälgeister. Und wie sehen wir dagegen aus, Murphy, meine Alte und ich selbst! Wie geht das zu?“

„Ich habe mir Haare, Hände, Gesicht mit Kampfersalbe eingerieben und werde dadurch vor Moskitostichen geschützt.“

„Wenn das hilft, so will ich mir nächstens auch solche Salbe in der Apotheke zu Memphis bereiten lassen.“

Audubon begrüßte nun auch die Frau des Rohrschneiders, eine gute, einfache Frau, die noch das Gesangbuch auf dem Schooß liegen hatte und über die Störung, welche der Besuch veranlaßte, ziemlich unzufrieden schien.

„Murphy,“ sagte der alte Irländer, „der Herr ist ein Naturforscher und Maler; er will durchaus einen von den gelbgeschwänzten Vögeln haben, so einen nämlich wie den, welchen wir neulich verspeisten. Du wirst den Herrn hinführen nach dem Weidenjumpf, wo man die wunderlichen Vögel antrifft.“

„Ich mag nicht,“ murrte der junge Mensch. „Es ist ein beschwerlicher Marsch von zwei Meilen. Wenn da noch sonst ein ordentliches Stück Wild zu jagen wäre! Wegen solcher lumpigen Vögel will ich meine Beine nicht abnutzen.“

„Der Herr zahlt drei Dollars für Deine Mühe.“

Murphy sprang wie elektrisiert in die Höhe.

„Warum hast Du das nicht gleich gesagt? Ja, für drei Dollars; das ist freilich etwas Anderes; dann bin ich bereit.“

„Ihr hört es, Sir!“ sagte D'Neal, stolz auf seinen Sprößling. „Murphy ist ein guter, dienstfertiger Junge. Er soll Euch zu den gelben Vögeln hinführen oder ich will nicht selig werden. Einstweilen, Junge, zeige dem Herrn die gelben Federn an Deinem Hut.“

Audubon untersuchte diese Federn aufmerksam und zweifelte nicht, daß dieselben wirklich von einem „Mädenschnapper“ herstammten.

„Wann können wir aufbrechen?“ fragte er.

„Gleich nach dem Mittagessen,“ versetzte Murphy. „Zuerst muß ich was in den Wagen haben, sonst bin ich den ganzen Tag verdrießlich.“

„Der Herr wird also unser Gast sein, Alte,“ sagte D'Neal zu seiner Frau. „Sieh' zu, daß etwas Gutes auf den Tisch kommt.“

„Ich habe nichts Besseres als sonst,“ brummte die Frau. „Unser Pöckelfleisch ist nicht so, daß man es einem feinen Herrn anbieten mag.“

„Virginus, hole den Proviantkorb aus dem Boote!“ befahl der Naturforscher, und der Neger beeilte sich, aus dem Verschlag unter der Sternbank den besagten Korb hervorzulangen und an Bord des größeren Fahrzeuges zu reichen. „Hier ist für uns Alle ein Imbiß. Wädhre Bewohner dieser Mississippiarche, ich lade euch ein, meine Gäste zu sein!“

„Sankt Patrit ist uns gnädig!“ schrie D'Neal im Uebermaß des Entzückens, als er den Inhalt des Proviantkorbes musterte. „Schinken und kalten Braten, Pasteten, Fisches und Eingemachtes, Rothwein, Sherry und ein lieblicher Liqueur für den Wagen. Murphy, mein Sohn, wenn Du diesem vortrefflichen Herrn nicht die gewünschten Mädenschnapper verschaffst, so drehe ich Dir den Hals um, so wahr ich Dein rechtschaffener Vater bin!“

Audubon öffnete nun auch seine Mappe und zeigte den neuen Bekannten die wunderschönen Vogelzeichnungen, zum Theil prächtig in Farben naturgetreu ausgeführt, welche er während des Aufenthaltes in Tennessee bisher angefertigt hatte. Es waren nur vierzehn Blätter. Aber mehr als vierhundert andere Zeichnungen, die er früher anderwärts gemacht, befanden sich in guter Obhut in Louisiana, seiner Heimat. Nach einer Gewohnheit, der er stets auf seinen

Streifereien zu huldigen pflegte, befragte er nun auch den Hofschnitzer und dessen Angehörige nach ihren etwaigen Beobachtungen über die Vogelwelt ihrer Gegend. Was sie ihm mitteilen konnten, war freilich von keinem Belang. Die guten Leute hatten wenig Beobachtungsgeist und bekümmerten sich im Grunde nur um ihre Hofschnitzindustrie, die ihnen das tägliche Brod lieferte. Viele Bündel geschälten Rohrs lagen aufgestapelt im Flutboote.

Dann wurde die Mittagmahlzeit gehalten, wobei O'Real und die Seinen die Delikatessen des gütigen Gelehrten sich wonniglich schmecken ließen und einen wahren Alligatorenpapier offenbarten.

Nach kurzer Siesta rüsteten Audubon, der Neger und der junge Irlander sich zum Landgang.

Um an's Ufer zu gelangen, benutzten sie das Boot; doch mußten sie eine ziemliche Strecke weit durch den Schlamm waten, bevor sie den festen Boden erreichten.

Dann marschierten sie nach östlicher Richtung durch die öde Gegend, welche, von Miasmen erfüllt, eine Brutstätte des Fiebers ist. Häufig mußten sie kleine Lagunen und Sümpfe umgehen, wodurch der Marsch erheblich verlängert wurde. Fast zwei Stunden nahmen die zwei kurzen englischen Meilen bis zum Weidenjumpf in Anspruch.

Dieser, eine schwarze Morastfläche von etwa sechshundert Metern Umfang, mit Lachen stagnierenden Wassers, das im Sonnenlichte ölig glänzte und schimmernde Farbenspiele opalisierte, sah noch trister und unheimlicher aus, als die anderen Sümpfe der Gegend. Und der melancholische Eindruck wurde noch bedeutend verstärkt durch die große Zahl gespensterhaft aussehender, verkrüppelter Weidenbäume, die wie ein Totdenkmal den Morast umgaben.

Vögel von Mücken, Moskitos und anderen Insekten schwärmten über dem fauligen Wasser und schienen sich sehr wohl zu befinden.

„In der That,“ sagte Audubon, nachdem er gesehen, was wir soeben beschrieben haben, „wenn irgendwo in Tennessee, so muß hier das Paradies für die Mückenschnapper sein. Doch ich sehe noch keinen von diesen hübschen Vögeln.“

„Geduld!“ flüsterte Murphy, „wir müssen uns auf Lauer legen hinter dem verworrenen dicken Klumpen von Weidenbüschen da.“

„Sei es!“ sprach der Naturforscher.

Und sie legten sich alle Drei hinter dem multerigen Weidengestrüpp in Hinterhalt.

(Schluß folgt.)

Bilder aus dem Mainthal bei Aschaffenburg.

(Bild S. 124.)

Des Dichters Wort, des Sängers Lied, des Malers Griffel haben in den mannigfachen Variationen den ewig schönen, heiteren Rhein verherrlicht, und doch verdient auch sein bescheidener Genosse, der Main, unsere vollste Beachtung. Wie lieblich sind seine Ufer, seine sanften Abhänge, jagendumspunnenen Höhen! Ich habe auf meiner letzten Ferienreise, welche mich im Herbst dieses Jahres nach dem Untermainkreise führte, manch' schönen, unvergeßlichen Eindruck erhalten.

Es war an einem schönen Septemberabend, als ich an dem Ziele meiner Reise: „Aschaffenburg“, anlangte. Der letzte Sonnenstrahl verklärte mit magischem Lichte die Thürme der herrlich gelegenen Stadt, deren Umgebung den Blick festhielt und entzückte. Imposant erhebt sich in Mitte derselben, sie dominierend, das vierthürmige Königsschloß, von dessen hohen Erkern aus manch' fürstlich Auge schon die lachende Ebene überblickt. Der hochheilige König Ludwig I. von Bayern liebte ganz besonders diese Stadt und verbrachte manchen Sommer mit der königlichen Familie in Aschaffenburg. Mit großer Befriedigung erzählte mir ein gemütlicher Bewohner der Mainstadt, daß es einer der mächtigsten deutschen Kurfürsten, Johann Schweikard, war, der sich diesen stolzen Sitz erbaute. In den Jahren 1605 bis 1614 wurde der Prachtbau vollendet. Schade, meinte der Aschaffener, daß alles Schöne und Große zerfällt! Wohin das Auge blickt, weht der Zug der Vergänglichkeit! Hier blühendes Leben, dort blaßes Vergehen! Lebensvolle Wälder im Thale, während oben graue Vergangenheit spricht, die Ruine der Geschichte die bestäubten Blätter wendet. Ueberall vernahm ich ihre Sprache. So wandte ich mich an einem Morgen voll Sonnenchein und Sommerhonne dem rechten Mainufer zu und gelangte aufwärts bis zu dem alterthümlichen Städtchen Würth, das mich seiner romantischen Lage halber besonders anzog. Es breitet sich dicht am Ufer des Mains aus und wird begrenzt von einem alten Ritterstuhle, dessen Ursprung mich interessierte. Umschau haltend, gewahrte ich einen Alten in einem Nachen ruhend, der mit philosophischem Gleichmuth sein Pfeischen rauchte und mich verwundert betrachtete ob des Interesses, das ich an dem alten, baufälligen Gemäuer, wie er sich später ausdrückte, nahm. Auf meine höfliche Frage nach der Geschichte des Schlosses erzählte er mir nach kurzem Besinnen in schlichter Weise, er wisse aus Großvaters Munde, daß einst ein altes Geschlecht, das Deter von Hoheneck, hier gehaust. „Vor einigen hundert Jahren,“ fuhr er fort, „waren sie im Besitze des Städtchens, das im dreizehnten Jahrhundert schon Stadtgerichtsbarkeit besaß und zu dem Städtchen gehört hat. Das Erzstift Mainz verpfändete es den genannten Ritters von Hoheneck, welche 1808 ausstarben.“

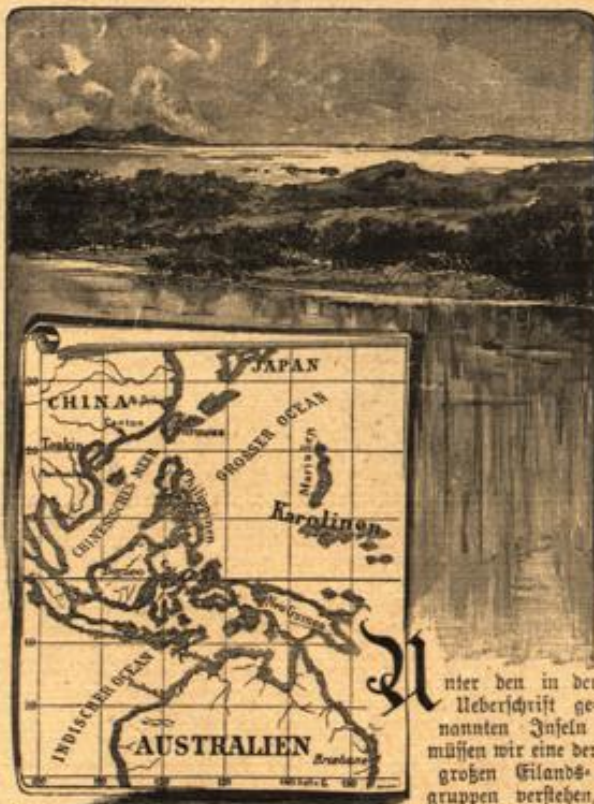
Der Alte wurde im Laufe des Gesprächs zutraulicher und erbot sich, mich eine Strecke Weges zu begleiten. Ich liebte stets natürliche Einfachheit, und da der ehrliche Schiffer — ein solcher war es — nicht ohne Intelligenz und Lebenserfahrung war, nahm ich seinen Vorschlag gerne an und hörte ruhig seinem Plaudern zu. „Seht Herr,“ rief er warm aus, „wie leuchtend das grüne Weingelände, wie lieblich die Höhen des Odenwaldes! Dort unten links liegt Klingenberg, es hat wohl einen alten, guten Klang, war doch sein Wein berühmt! Malerisch hingegossen liegt

es am Fuß einer Ruine, die sich trotzig und lähn über dem Städtchen erhebt, von Ritterthum und Minnedienst erzählend.“ Ich konnte es mir nicht versagen, die sogenannte Burg zu erklimmen. Ein herrlicher Rundblick bot sich mir hier, und mein treuer Begleiter wußte auch das Interessante zu berichten. „Wisset, Herr,“ erklärte er mir in seiner ruhigen Weise, „die Burg ist alt; denn schon im Jahre 1200 hatte Konrad von Klingenberg sich die Feste erbaut, ganz sicher 1219 bewohnt. Schon damals war Klingenberg eine Stadt, mit den Rechten einer solchen ausgestattet, im Besitze der genannten Ritter. Durch Vererbung gelangte das Geschlecht von Videnbach im dreizehnten Jahrhundert zur Herrschaft. Theils durch Lehen, durch Verkauf kam die Stadt Klingenberg an das Kurfürstenthum Mainz bis zum Jahre 1803, nach welcher Zeit sie zum Fürstenthum Aschaffenburg gehörte; 1814 gelangte sie an die Krone Bayerns. Die Burg selbst, deren letzter Ritter als Kreuzfahrer nach dem gelobten Land zog, wurde größtentheils im Bauernkriege schon zerstört, unter Ludwig dem XIV. aber völlig dem Untergang geweiht.“ Jetzt flog krächzend ein Rabe in raschem Fluge über die alten Mauern dahin; er schredte mich aus meinem Sinnen, ich mußte an den Rückweg denken. Ich verabschiedete mich von meinem braven Führer und setzte meinen Weg fort, da ich mir das romantische Klingenberg als Endpunkt meiner Reise ausersahen hatte. In blauen Düstern hatten sich die waldigen Höhen zur Rechten gehüllt, geheimnißvoll flüsternd floß der Mainstrom dahin, begleitet von düstigen Nebelgebirgen auf linker Uferseite. Von Rüßfeld bis Großheubach ist die Gegend ernster, düsterer; doch hier tritt uns wieder ein lachendes Landschaftsbild entgegen. Großheubach, der Ort ist alt, sein Ursprung datirt schon vom achten Jahrhundert her. Hoch oben, dem Himmel nahe, erblickte ich ein stilles Klosterlein; sechshundertundsiebzig Stufen führen zu dem Engelberge. Ich gab mir die Mühe, sie zu erklimmen, und wie wurde ich belohnt! Hat nicht die Natur hier das Füllhorn ihrer Gaben in der verschwenderischsten Weise ausgegossen! Welch' herrlich harmonisches Bild bot sich meinem trunkenen Blick! Im Hintergrund stolze Höhen, Waldesgrün, im Thale üppige Felder, lüthliche Wiesen, belebt durch den sanften Strom, hingegossen in herrliches Grün Kleinheubach mit dem Stammschloße der Fürsten Löwenstein. Wahrlich, dieses Fiedchen Erde ist das Juwel am Mainestrande! Das malerische Klingenberg bildet einen würdigen Abluß des reizenden Bildes.

B. B.

Die Karolineninseln.

(Bild S. 129.)



Unter den in der Ueberschrift genannten Inseln müssen wir eine der großen Inselgruppen verstehen, welche zusammen das Gebiet der „kleinen Inseln“ oder Mikronesien im Großen Ocean bilden, eine aus zahlreichen Inseln und Inselchen bestehende, leicht gekrümmte Kette, die sich vom 13. bis 21. Grad nördlicher Breite erstreckt, wo sich dann die Ladronen oder Marianen anschließen. Die 48 Gruppen der Karolinen sind fast sämtlich bewohnt, haben aber zusammen bloß 21,000 bis 22,000 Einwohner, von welchen die meisten auf die Hauptinseln des Archipels, Yap im Westen, Malan und Ponape im Osten, entfallen. Diese, in einem der bisher am wenigsten besetzten Winkel gelegenen Eilande, deren Besetzung durch Deutschland den Stolz und die Eitelkeit der einst so ruhmreichen spanischen Nation wieder rege gemacht hat, sind für den Naturforscher wie für den Kulturhistoriker und Ethnographen von besonderem Interesse. Einmal sind auf einzelnen der Eilande in weit ausgedehnten cyklopedischen Bauten Beweise vorhanden, daß auf ihnen einst ein fräftigerer, intelligenterer Menschenschlag hauste; ferner ist die Ueberbevölkerung zwar lange nicht überall in Masse und Typus rein erhalten, wo aber eine Rassermischung weniger oder gar nicht stattgefunden hat, da beobachten wir, daß die Karoliner nicht den abstoßenden, oft thierisch-widerlichen Gesichtsausdruck der nahen Neuholländinsulaner haben. Ebenso ist ihnen die teuflische Wildheit der Malaien, die unbegreifbare, allen Kulturinflüssen unzugängliche Wildheit der Australier fremd; sie unternehmen keine Kriegszüge zu dem Zweck, die gefangenen Feinde zu verpeisen, obgleich Menschenopfer früher üblich waren; sie sind im Ganzen freundlich, gutherzig gegen die Weißen, im Verkehr unter einander gleichfalls harmlos und von patriarchalischer Gastfreundschaft.

Wenn zwei Stämme oder Dorfschaften in Krieg gerathen, was häufig der Fall ist, so pflegt derlei meist nach geringem Blutvergießen zu enden. Wochenlang liegen sich dann die bewaffneten Horden gegenüber und werfen Erdwälle auf. Wer sich unvorsichtig hinter denselben hervorwagt, wird mit wohlgezielten Speeren empfangen; doch sind die Wunden, da die Speere nicht vergiftet, nur selten tödlich, hinterlassen aber tiefe, häßliche Narben der vielen Widerhaken wegen, mit denen die Speere versehen sind und deren eingedrungene Spitzen nur herausgeschritten werden können. Im Uebrigen schießen die Kämpfer mit wahrer Todesverachtung aus alten Schiffskanonen und rostigen Mörkern so lange, bis durch einen unglücklichen Zufall von der einen oder der andern Seite ein paar Mann gefallen sind; 4—5 Tode gelten schon für einen schweren Verlust, welcher dem stolzen Sieger das Recht verleiht, eine Kriegsentzädigung zu fordern. Weit verheerender aber als alle diese Schlachten sind die epidemisch auftretenden Krankheiten. Neben einer Halsentzündung ist es vor Allem ein bössartig ansteckender Husten, der meist schon nach wenigen Tagen mit dem Tode endet. Wird ein Dorf von dieser Seuche heimgesucht, so rotten sich die Bewohner der nächstliegenden Dorfschaften zu einem Ueberfalle zusammen. Die schon von der Erkrankung Ergriffenen werden getödtet, alle Hütten niedergebrannt und die verschont Gebliebenen nach den Bergen gejagt. Mit diesem etwas herben Mittel gelingt es fast durchgehend, dem Umsichgreifen der Krankheit Einhalt zu thun.

Von der kaum 2200 Quadratkilometer großen Hauptinsel Yap, eben derselben, auf welcher am 24. August dieses Jahres ein deutsches Kriegsschiff die Reichsflagge hieß, entwirft der frühere deutsche Konsul auf der zur Marhallengruppe gehörigen Insel Jaluit, Franz Fernsheim, welcher Yap innerhalb der Jahre 1875—1880 besuchte, eine ausführliche Schilderung. Eine gut gepflasterte Straße führt den Strand entlang, breite Steindämme laufen weit in's Wasser hinein, auf ihnen sind die großen Versammlungshäuser errichtet, in denen die Inselaner die Nacht zubringen. Auch wichtige Beratungen bei Kriegzeiten versammeln das Volk in diesen auf drei Seiten geschützten Häusern, in deren Räumen man vor Ueberumpelung sicher ist. Die zahlreichen Wohnungen stehen in Gruppen von 8—10 Hütten zusammen und sind von kleinen Holzgäulen eingefriedigt. In dem nahen, dicht bestandenen Kokoswald sind nach Landesart die Wurzeln der Palmen mit den abgefallenen reifen Rüssen umgeben. Aus dem Walde heraus tretend, erblickt man tief liegende, halb unter Wasser stehende Felder, in denen Taro gezogen wird, der aus dem fetten, mit Laub und Abfällen gedüngten Schlamm eine dunkelgrünen Niesenblätter an mannshohen Stielen emporjendet; etwas weiter rinkt sich an hohen Stangen, die in regelmäßigen Reihen das Feld bedecken, eine Schlingpflanze hinauf, deren Knollenwurzel, Yams, oft 30—35 Kilogramm schwer wird. Das ist aber auch so ziemlich Alles, was Yap hervorbringt; die kleineren Eilande der Karolinen, die sogenannten „niedrigen Inseln“, sind noch stiefmütterlicher bedacht. Keine europäische Getreideart wird dort gezogen, der Reis gedeiht nicht, es gibt — die von Walfischfängern eingeführte Ratte und das gleichfalls eingeführte Schwein ausgenommen — keinen einzigen Viehfühler auf den Inseln; die Menschen leben von wenig, es ist nichts bei ihnen zu holen und der Handel ganz unbedeutend. Die Gesamtproduktion der Karolinen beschränkt sich bislang auf 1300 Tonnen „Kopra“ (getrocknete Kokosrüsse) im Jahr, wovon 1000 Tonnen auf dort angesiedelte deutsche Handelsfirmen entfallen. Daß diese Inseln dereinst nach Durchstichung des Isthmus von Panama eine erhöhte Bedeutung gewinnen dürften, ist eine Ansicht, die kaum einer Erörterung bedarf, ein Traum, dessen Verwirklichung zum mindesten zu den größten Unwahrscheinlichkeiten gehört.

Auf Yap sollen in 67 unabhängigen Dörfern 10,000 Eingeborene leben; nach anderen, wahrscheinlicher klingenden Angaben betrüge aber die Bevölkerung bloß 1200 Köpfe, die unter acht Hauptlingen stehen. Fische und andere Seewasserthiere, wie und da ein junges Schwein, bilden die einzige animalische Kost der Leute. Yams, Taro, die süße Kartoffel, sowie die Brodfrucht werden in der Höhe geerntet und auch häufig mit Schildkröten in Wasser gekocht. Man bedient sich hierzu eines roh aus Thon verfertigten Topfes und bewahrt aus Schildpatt geschmiedete Löffel. Von dem Religionskulte der Karoliner ist wenig zu sagen; sie glauben an gute und böse Geister und fürchten sich namentlich vor dem „großen Zauberer“, nach dessen Willen alle Geister sich richten müssen. In dem diesem Hauptgotte gewidmeten Tempel pflegen Frauen und Mädchen Opfer an Verschalen und Naturalien darzubringen. Die verheirateten Leute wohnen in ihren eigenen Wohnstätten, die jungen dagegen, Männlein wie Fräulein, pflegen nach der tagsüber gemeinsam vollbrachten Arbeit auf dem Felde oder beim Fischfang zusammen in den eben erwähnten Gemeindegäulen zu übernachten. Den jungen Mädchen legt nämlich keine lästige Sitte irgend welchen Zwang auf. Ist das Mädchen zur Jungfrau herangereift, so muß sie sich 2—3 Monate lang dem Blick der Männer entziehen, damit ihr die Zähne schwarz gebleicht werden. Mit diesem Zeichen der Heirathsfähigkeit geschmückt, führt die Jungfrau eine freie Lebensweise, bis sich ein Liebhaber findet, der ihrem Vater die üblichen Geschenke macht und ihr einen Platz unter seinen Frauen anweist. Die größte Leidenschaft der Karoliner ist der Tanz; auch zeigen sie vor allen Südseeinsulanern die meiste Neigung, Handel zu treiben. In früheren Zeiten dehnten sie ihre Reisen bis zu den Marianen aus, wo sie mit Verschalen, Schildpatt, Walroßzähnen, Gürteln, Rämmen, Kalkbäusen (zum Aufbewahren des Kalkes, mit dem die Betelnuß befreut wird), Güten, kleinen Körbchen und Taschen handelten. Aber seitdem europäische Schiffe die Inseln besuchten und ihre Bewohner mit den Erzeugnissen der Civilisation versorgten, werden diese Reisen immer seltener und dürften ohne Zweifel bald ganz aufhören, zumal sich der Aussterbeprozess der Eingeborenen mit besonderer Schnelligkeit vollzieht. Noch wenige Generationen, und die nicht mehr lebensfähigen Karoliner werden gänzlich vom Erdboden verschwunden sein.

F. v. D.

Lebensregel.

Wahrheit ist das feste Fundament aller sittlichen Erziehung. — Das sicherste Mittel, daß das Kind nicht in Lügen gerathe, ist, wenn es uns selbst immer wahr findet.

M. v. Kaumer.

Seines Glückes Schmied.

Roman

von

Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Der Baron hatte das Weinglas gefüllt, er hielt es unter die Nase und trank mit der Miene eines Kenners.

„Wenn er nur nicht gleich die Hälfte verlangte!“ sagte er. „Glauben Sie, daß ich den Prozeß verlieren könne?“

„Nein, das hat der Richter schon gesagt, der hier die Siegel anlegte; er warnte den Herrn Obersten vor dem Prozeß, der ihm nur unnütze Kosten machen würde. Wenn Sie das gnädige Fräulein, Ihre Cousine heiratheten —“

„Wer hat Ihnen denn das gesagt?“ fragte der Baron, bestreut.

„Gesagt? Niemand; ich dachte gerade daran.“

„Kennen Sie die junge Dame?“

„Sie war einmal hier nach dem Tode ihres Onkels,“ nickte Frau Martha; „wenn der alte Herr das schöne und liebenswürdige Fräulein gekannt hätte, wären Sie vielleicht nicht herübergekommen, um eine Erbschaft in Empfang zu nehmen.“

„Da hätte ich's nicht besser gewußt, nun ich aber berechtigt bin, die Erbschaft zu beanspruchen, will ich auch nicht Verzicht darauf leisten. Finden Sie das nicht in der Ordnung?“

„Ganz in der Ordnung, Herr Baron, aber deshalb darf ich doch den Herrn Obersten bedauern. Wollen Sie nun die übrigen Räume besichtigen?“

„Nein, damit hat's noch Zeit, zumal ja doch nichts Besonderes in ihnen zu sehen ist! Der alte Kaspar war wohl sehr vertraut mit meinem verstorbenen Onkel?“

„Nicht vertrauter wie ich, Herr Baron, wenn er ihm auch länger gedient hat. Jeder von uns hatte seine besonderen Pflichten zu erfüllen; der alte Herr verlangte, daß Alles pünktlich

geschah, aber niemals dankte er für einen geleisteten Dienst; nie sprach er ein Wort mit uns, das zu einer vertraulichen Unterredung führen konnte. Ich will nicht sagen, daß er auch uns gehaßt hat, wie alle übrigen Menschen; aber das weiß ich sicher, daß wir ihm sehr gleichgültig waren; er sah in uns nur seine besoldeten Diener, denen er keinen Dank und keine Anerkennung schuldete.“

„Der alte Kaspar scheint überhaupt stumpf geworden zu sein,“ sagte der Baron, während er eine Zigarre aus seinem Etui nahm, „das Gedächtniß hat wohl nachgelassen?“

„Nicht doch, er erinnert sich noch sehr genau aller Ereignisse, die er erlebt hat; geistig ist er noch sehr frisch —“

„Aber körperlich eine Ruine!“

„Sie wollen ihn doch nicht entlassen?“

„Wenn ich mich dazu genöthigt sähe, würde ich auch dafür sorgen, daß er keine Noth litte. Wie ich bereits bemerkte, werde ich mich nun wohl häuslich hier einrichten müssen, Madame, denn ich weiß nicht, bis wann die Angelegenheit bezüglich der Erbschaft geordnet ist. Im Hotel mag ich nicht wohnen und auch nicht speisen, Sie werden also Arbeit bekommen, vorausgesetzt, daß Sie nicht beabsichtigen, dieses Haus zu verlassen.“

„Das liegt nicht in meiner Absicht, Herr Baron, ich arbeite sehr gerne und ich hoffe, daß ich Sie zufrieden stellen werde. Nur müßte ich noch ein Dienstmädchen engagiren —“

„Nein, ich weiß auch nicht, wann ich nach Hause komme; von morgen ab wollen wir Alles genau bestimmen. Apropos, schicken Sie Kaspar in den Europäischen Hof, mein Gepäck ist noch dort, es soll hieher gebracht werden.“

„Weiter haben der Herr Baron nichts zu befehlen?“

„Nein.“

Frau Martha verbeugte sich und verließ das Zimmer, der Ausdruck ihrer Züge war ernster, nachdenklicher geworden.

„Es wird doch eine Umwälzung im Hause geben,“ sagte sie, als sie in's Gesindezimmer trat und den Blick Kaspar's erwartungsvoll auf sich gerichtet sah; „wir müssen

eine Dienstmagd engagiren, und es ist möglich, daß auch noch ein junger Diener angenommen wird. Der Herr Baron scheint auf großem Fuße leben zu wollen, sehr Euch nur vor, daß Ihr ihn zufrieden stellt, lieber alter Freund!“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Kaspar bestürzt.

„Hat er sich schon über mich beklagt?“

„Nein, das nicht, aber er meinte, Ihr hättet kein gutes Gedächtniß mehr —“

„Im Gegentheil, ich habe ein besseres Gedächtniß wie er! Es ist wahr, ich würde ihn nicht erkannt haben, wenn der Oberst nicht bei ihm gewesen wäre. Er hat sich auch so sehr verändert! Seine Nase ist es und auch seine Figur, aber die Augen sind anders geworden —“

„Na, und der Bart wird auch länger geworden sein,“ scherzte Frau Martha, „manches Jahr ist seit seiner Auswanderung verstrichen, da könnt Ihr nicht verlangen, daß er noch genau so aussehen soll, wie damals.“

„Das verlange ich auch nicht,“ erwiderte Kaspar kopfschüttelnd, während er gedankenvoll vor sich hin schaute, „aber die Sprache ist mir auch fremd geworden, sie klang früher viel heller und frischer.“

„Was will das heißen! In der Jugend spricht man immer heller und frischer, Ihr werdet's auch gethan haben!“

„Ich habe einen Mann gekannt —“

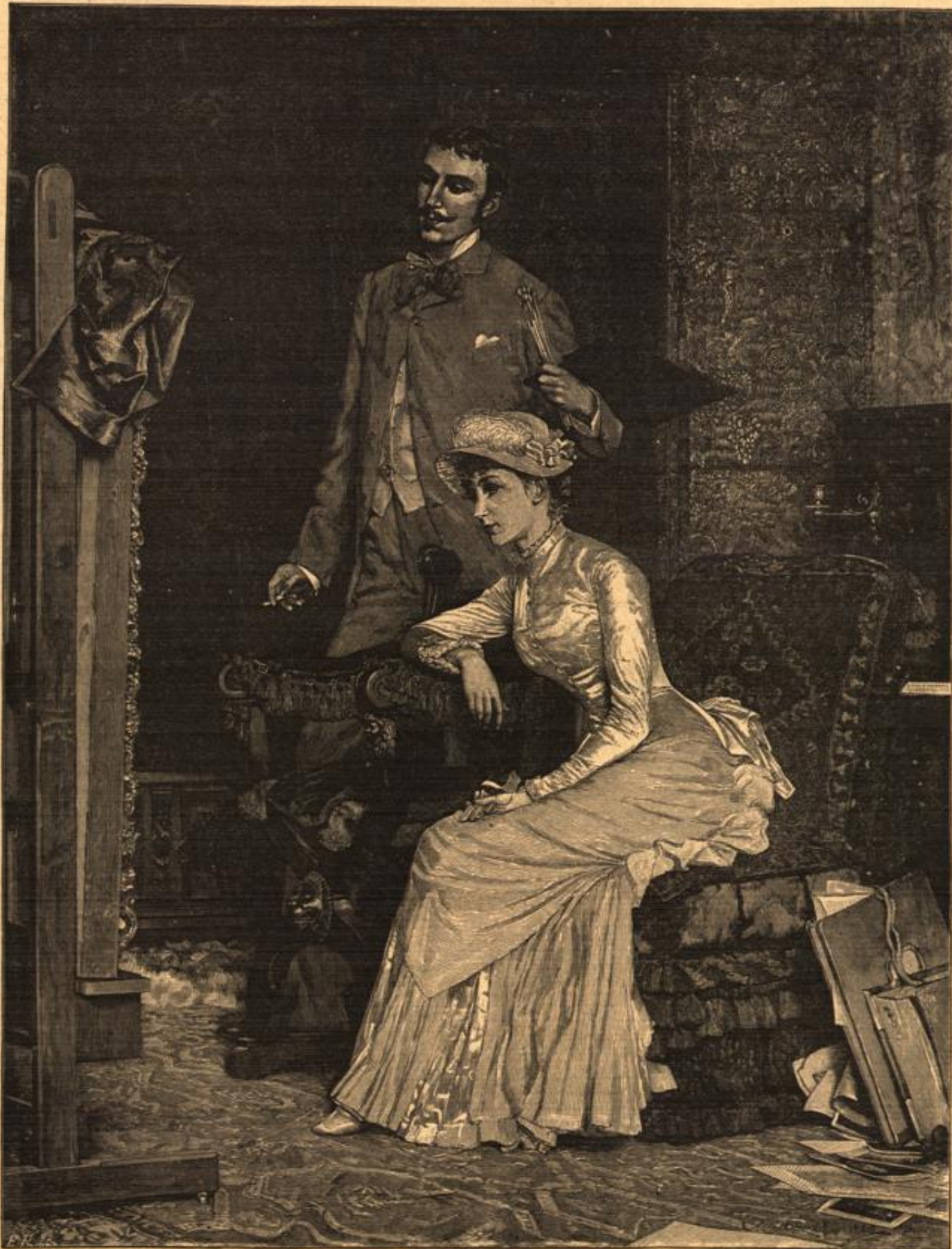
„Ach was, zerbrecht Euch doch den Kopf nicht, wir müssen den Herrn Baron nehmen, wie er ist, alter Freund; wir sind nur seine Diener, und wenn er befiehlt, haben wir zu gehorchen. Wißt Ihr, wo der Europäische Hof ist?“

„Den kennt hier jedes Kind.“

„So, dann geht hin und laßt das Gepäck des Herrn Baron hieher schaffen, Ihr kommt wohl auf dem Wege an der Zeitungserpedition vorbei?“

„Es ist kein großer Umweg, wenn ich vorbeigehe,“ sagte er, indem er sich erhob und mit der Hand ordnend über sein dünnes weißes Haar strich.

„Dann nehmt eine Annonce mit, sie muß, wenn eben möglich, heute Abend noch eingerückt werden, ich kann nicht lange warten mit dem Dienstmädchen, morgen schon soll für den Herrn Baron gesotten und gebraten werden.“



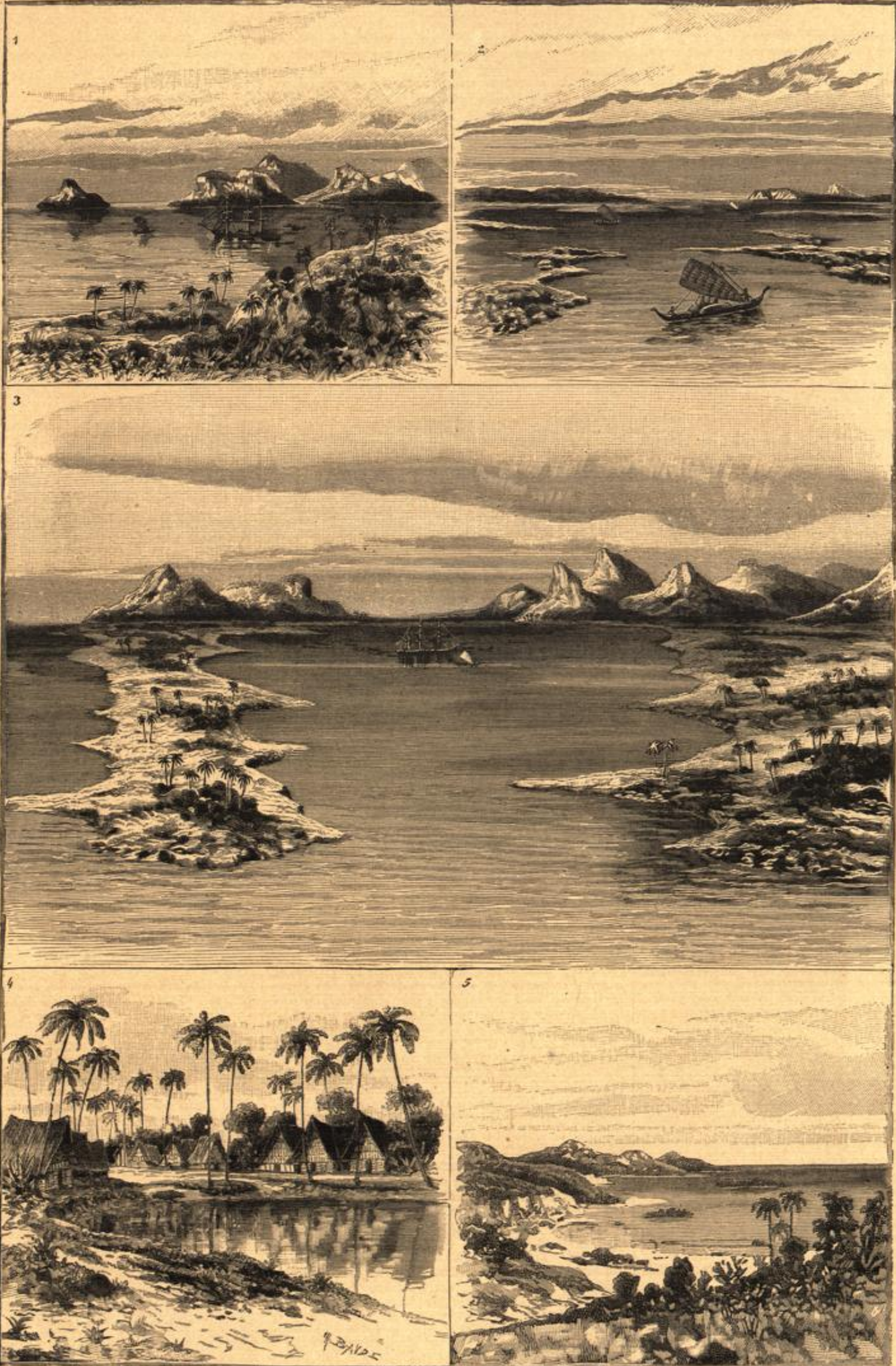
Im Atelier. Gemälde von Professor V. Gachowski. (S. 130.)

„Das Alles überlasse ich Ihnen,“ fuhr der Baron fort, indem er sein Portefeuille aus der Tasche holte und einige Banknoten herausnahm, „die Kosten sind mir gleichgültig, wenn ich nur gut bedient werde. Im Uebrigen verlasse ich mich darauf, daß Sie zuverlässige Leute engagiren, denen man das Haus ruhig anvertrauen darf; ferner mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich vielleicht meine Familie öfter hier sehen werde und an solchen Tagen eine reichhaltige Tafel verlange.“

„Wenn ich das nur einen Tag vorher weiß, damit ich die nöthigen Einkäufe machen kann —“

„Das soll geschehen!“

„Der Herr Baron speisen also heute nicht hier?“



1. Insel Yap. — 2. Die niederen Inseln. — 3. Oefliche Inseln. — 4. Dorf auf Yap. — 5. Insel Duperrey.

Die Karolineninseln. Zeichnung von W. de Trée. (S. 127.)

Frau Martha hatte aus einem Wandschrank Schreibzeug geholt, sie setzte sich an den Tisch und schrieb die Annonce.

Kaspar stand unterdessen vor dem kleinen Spiegel und band eine weiße Halsbinde um, er sah jetzt außerordentlich ehrwürdig aus.

„Es ärgert mich doch, daß mir der Herr so fremd geworden ist,“ knurrte er; „als kleiner Junge hat er oft auf meinen Knien geritten und jetzt geht er an mir vorbei wie an einem Baumstumpf. Da kann man denn Alles, nur nichts Gutes erwarten, und ich darf mich nicht wundern, wenn er nächster Tage mir sagt, ich sei alt und verschliffen, er könne mich nicht mehr brauchen.“

„Wenn er das thäte, würde er Euch doch nicht in Noth und Elend hinaustreiben,“ sagte Frau Martha, indem sie ihm die Annonce überreichte, „er wird niemals vergessen, daß Ihr ein treuer Diener seines Onkels gewesen seid.“

„Aber ich will in diesem Hause bleiben und sterben!“ erwiderte er mit dem Trost eines verzogenen Kindes. „Ich lebe ja nicht manches Jahr mehr.“

„Wir müssen's abwarten, was die kommenden Tage uns bringen,“ unterbrach sie ihn ruhig; „nun geht, Kaspar, der Herr Baron wartet auf sein Gepäck.“

Kaspar hatte das Haus noch nicht lange verlassen, als Rudolf Ganter sich zu ihm gesellte, der dem Baron vom Hotel aus gefolgt war und nur auf eine Gelegenheit wartete, um sich über die Verhältnisse in jenem Hause zu unterrichten.

An dem langen Rock mit den blanken Knöpfen und der silberbordierten Mütze erkannte er, daß der alte Mann ein herrschaftlicher Diener war, und auf die Redseligkeit des Alters bauend, hoffte er, von ihm genaue Auskunft zu erhalten.

„Verzeihen Sie, guter Herr, können Sie mir vielleicht sagen, wie ich von hier aus zum Europäischen Hof komme?“ fragte er mit höflichem Gruß.

Kaspar sah den jungen Mann eine geraume Weile prüfend an, dann nickte er zustimmend.

„Sie können mich begleiten,“ sagte er, „ich gehe hin.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, der Zufall hat das einmal recht glücklich gefügt!“

„Sie wollen doch in dem feinen Hotel nicht logiren?“ fragte Kaspar, dem jetzt die Neugier aus den Augen leuchtete.

„Wenn ich so reich wäre!“ seufzte Rudolf. „Nein, ich suche einen Dienst. Und Sie?“

„Ich bin beauftragt, das Gepäck meines Herrn von dort in unser Haus bringen zu lassen. Wollen Sie es tragen? — Sie können einige Groschen damit verdienen.“

„Sehr verbunden, Sie sind ein menschenfreundlicher Herr, man findet solche Leute heutzutage selten. Wenn das Gepäck nicht zu schwer ist, will ich den Verdienst gerne mitnehmen. Ihr Herr war verreist?“

„In Brasilien.“

„Und nun bleibt er wieder hier?“

„Vorläufig ja; wie lange, weiß ich nicht, es hängt von einem Prozeß ab.“

„Ein junger oder ein alter Herr?“

„Ein junger Herr, der nun in das alte, stille Haus neues Leben bringen wird,“ erwiderte Kaspar mit unverkennbarem Unmuth.

„Sie haben wohl ein zahlreiches Dienstpersonal?“

„Nein, bisher waren nur eine Haushälterin und ich in dem Hause.“

„Haben Sie keinen Diener nöthig?“

„Nur ein Dienstmädchen, ich bringe eben die Annonce zur Zeitung.“

In den Augen Rudolfs blitzte es auf; jetzt hatte er schon gefunden, was er suchte, nur mühsam konnte er seine Freude hinter einer scheinbar gleichgültigen Maske verbergen.

„Das nenne ich einen glücklichen Tag!“ sagte er.

„Vielleicht wäre dieß ein Dienst für meine Schwester. Wir Beide, meine Schwester und ich, sind Waisen und hier fremd; wir haben noch einige Ersparnisse, von denen wir kurze Zeit leben können, aber wir müssen uns doch bei Zeiten nach einem Unterkommen umsehen.“

„Hm, unserer Haushälterin wäre es lieb, wenn sie das Mädchen heute schon haben könnte,“ erwiderte Kaspar, der ebenfalls erfreut schien, „es fragt sich nur, ob Ihre Schwester Alles leisten kann, was von ihr verlangt wird.“

„Sie arbeitet unverdrossen und hat etwas Tüchtiges gelernt!“

„Also nicht mehr so sehr jung?“

„Nein, sie hat auch sehr gute Zeugnisse und in ihren Ansprüchen ist sie bescheiden.“

„Gut, wann kann sie kommen?“

„Sofort, in einer Stunde schon, wenn es verlangt wird.“ „Um so besser! Der Herr Baron speist heute noch bei seinem Onkel; morgen soll bei uns die neue Haushaltung beginnen, da hat Frau Siebel natürlich Hülfe nöthig.“

„Frau Siebel ist die Haushälterin?“ fragte Rudolf mit einem forschenden Seitenblick auf das weiße Gesicht seines Begleiters. „Sie ist doch keine alte, zänkliche Frau, die Tag und Nacht darüber nachdenkt, wie sie den Mägden das Leben sauer machen kann?“

„O nein,“ erwiderte Kaspar; „ich habe einmal eine alte Frau gekannt, die solch eine Here war, ihremwegen hat sogar ein Dienstmädchen sich das Leben genommen. Nein, Frau Martha Siebel ist noch nicht alt, höchstens vierzig Jahre, eine runde, hübsche und sehr gutherzige Frau,

mit der man wohl auskommen kann. Schwächen hat jeder Mensch, dahinein muß man sich zu finden wissen, namentlich wenn man das Brod fremder Leute isst.“

„Natürlich,“ nickte Rudolf, „das weiß meine Schwester auch, sie ist sehr bescheiden und gehercht auf den Wink. Wenn sie einmal Anlaß zur Klage geben sollte, so darf man sich nur an mich wenden, ich würde ihr dann den Kopf zurechtsetzen. Aber das wird nicht vorkommen.“

„Na, dann schicken Sie uns Ihre Schwester. Wir wohnen in der Straße, in der Sie mich angeredet haben, in dem großen alten Hause; fragen Sie nur nach der Frau Siebel, den Herrn Baron geht ja die Sache nichts an.“

„Die Annonce lassen Sie also nicht einrücken?“

„Das werde ich doch wohl müssen, ich weiß ja nicht, ob Frau Siebel Gefallen an dem Mädchen findet; auch wäre es möglich, daß Ihrer Schwester der Dienst nicht paßt.“

„Sie hat keine Wahl und auf meinen Rath muß sie hören!“

„Man kann Niemand zwingen, und auf den ersten Eindruck kommt Vieles an. Ich habe Leute gekannt, die man auf den ersten Blick gar nicht ausstehen konnte, und doch waren's die besten, treuesten Menschen, wenn man sie näher kennen lernte.“

„Ich hoffe, sie wird einen guten Eindruck machen,“ sagte Rudolf, der jetzt an einer Straßenecke stehen blieb, „und damit kein anderes Mädchen ihr zuvor kommt, will ich ungefähr zu ihr eilen und sie der Frau Siebel hinschicken.“

„Warten Sie, bis ich wieder zu Hause bin,“ rief Kaspar, „es wird besser sein, wenn ich Frau Siebel vorher darauf vorbereite.“

„Sind Sie in einer Stunde wieder da?“

„Jedenfalls.“

„Bon, ich werde mich darnach richten; einstweilen sage ich Ihnen meinen besten Dank.“

„Sie wollen also das Gepäck nicht tragen?“

„Wenn Sie damit bis heute Nachmittag warten können, ja, jetzt aber geht mir die Sorge um meine Schwester vor. Es wird auch am Ende zu viel Gepäck für mich sein, ein vornehmer Herr Baron hat nicht genug an einem kleinen Handkoffer, und außerdem sieht's auch der Hausknecht im Hotel nicht gern, wenn man ihn um sein Trinkgeld bringt.“

„Was geht uns der Hausknecht an!“ spottete der alte Mann.

„Sie nichts, ich aber muß Rücksicht auf ihn nehmen, wenn ich in demselben Hause einen Dienst suchen will. Also, ich schicke Ihnen nach einer Stunde meine Schwester!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, bog Rudolf mit raschen Schritten in eine Seitenstraße ein und nach einer ziemlich langen Wanderung trat er in ein kleines Gasthaus, das über der Thüre die Aufschrift „Mägdeherberge“ führte.

In einem Zimmer des oberen Stockwerks saß Hulda am Fenster, mit einer Näharbeit beschäftigt; aus der frohen Miene des Eintretenden erkannte sie sofort, daß er ihr eine gute Nachricht brachte.

„Nun sind wir schon einen großen Schritt weiter,“ sagte er heiter, indem er seinen Hut auf den Tisch warf, „Du kannst heute schon eine gute Stelle haben und dabei für unsere Zukunft sorgen. Hat der Baron von Feldern in Homburg Dich gesehen?“

„Wohl nur flüchtig,“ erwiderte sie, ihn erwartungsvoll anblickend.

„Er hat nicht mit Dir gesprochen?“

„Nein, ich bin ihm immer aus dem Wege gegangen, seitdem Du mir die dummen Geschichten erzählt hast.“

„Das waren keine dummen Geschichten,“ sagte er ärgerlich. „Was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, das lasse ich mir nicht abstreiten. Also, ich habe, wie ich Dir bereits sagte, gestern erfahren, daß unser Baron im Europäischen Hof abgestiegen ist. Heute Morgen trieb ich mich in der Nähe des Hotels herum, bis er herauskam; der alte Oberst holte ihn ab, die Beiden gingen in das Haus, in dem sein Onkel gestorben ist. Später kam der Oberst wieder heraus und der junge Baron stand am Fenster mit einem Gesicht, in dem alles Andere, nur keine Ehrlichkeit lag.“

„Das ist auch wohl nur Einbildung!“ warf das blonde Mädchen ein. „Du hast Dich nun einmal in Deinen Verdacht verhasst,“ da glaubst Du nun überall eine Bestätigung zu finden.“

„Und Deine Zweifel erschweren mir nur die Sorge um unsere Zukunft,“ erwiderte er unwirsch, während er auf den knarrenden Dielen ruhelos auf und ab wanderte. „Ich bin kein Handnarr, der Luftschlösser in's Blaue hineinbaut; ich weiß augenblicklich sehr genau, welchen Weg ich verlasse, und auf diesem Wege darfst Du Dich getrost meiner Leitung überlassen. Was der Schatten bedeutete, den ich damals auf dem weißen Vorhange sah, das weiß ich freilich noch nicht, aber das steht klar und fest bei mir, mit richtigen Dingen ist es nicht zugegangen, mag auch der Doktor hundertmal das Gegentheil behauptet haben. Ich habe die beiden Herren beobachtet, als sie aus dem Kurhause heimkamen; der Ältere war der befehlende Herr und der Andere, wenn ich so sagen soll, nur sein ergebener Diener. Das war am nächsten Morgen plötzlich ganz anders geworden, der Diener spielte den großen Herrn, und wenn sie auch Alle sich verblüffen ließen, ich that's nicht. Ich ruhe jetzt nicht, bis ich die Geschichte heraus habe, und zu diesem Zweck muß der Baron unausgesehen beobachtet werden.“

„Du kannst Dich selbst dadurch unglücklich machen!“

„Das fürchte ich nicht.“

„Und wenn Du einen Beweis fändest, was dann?“

„Dann werde ich ihn so zu benützen wissen, daß wir für uns ein großes Kapital heraus schlagen. Der alte Oberst gibt es mir sofort, wenn ich ihn den Prozeß gewinnen lasse; warte nur, bis ich so weit bin, dann sollst Du schon erfahren, was ich in dieser Beziehung leisten kann. Willst Du mir nun Deine Hülfe zusagen?“

„In allen rechten Dingen,“ antwortete sie, ihn ernst und fest anblickend.

„Ich verlange nichts Unrechtes von Dir,“ fuhr er achselzuckend fort, „Dienen macht keine Schande, und dienen müssen wir, so lange wir den eigenen Herd nicht gründen können!“

„Das will ich gerne.“

„Gut, der Baron bleibt nun im Hause seines verstorbenen Onkels; mit dem alten Diener habe ich schon Freundschaft geschlossen, es ist außer ihm nur noch eine Haushälterin dort, eine gutmüthige Frau, die Dir nicht mehr aufbürden wird, als Du tragen kannst. Sie sucht ein Dienstmädchen und zwar sofort, der Diener trug gerade die Annonce zur Zeitung, da habe ich ihm denn meine Schwester recht warm empfohlen.“

„Wird die auch den Dienst annehmen?“

„Gewiß, denn die Schwester bist Du! Du hast gute Zeugnisse, geh' nur getrost mit ihnen hin und behaupte, Alles zu können. Sei recht freundlich und gefällig, Frau Siebel, die Haushälterin, ist in Verlegenheit wegen eines Dienstmädchens, sie wird Dich ohne Zweifel engagiren, dann hast Du sofort ein gutes Unterkommen.“

„Und was weiter?“

„Nun, Du verrichtest Deine Arbeit gewissenhaft und beobachtest Alles, was im Hause vorgeht. Namentlich hab' ein scharfes Auge auf den Baron, ich muß erfahren, was er treibt und mit wem er verkehrt, wohin er schreibt und woher er Briefe empfängt. Wenn Du Dich mit der Frau Siebel auf einen guten Fuß stellst, dann wirst Du das Alles ohne Mühe erfahren können; laß Dich auch über die früheren Familienverhältnisse unterrichten, der alte Diener scheint sie genau zu kennen, und ich hab' schon entdeckt, daß er gerne schwatzt.“

„Aber weshalb soll ich als Deine Schwester gelten?“ fragte Hulda, die bereits ihre Näharbeit aufräumte.

„Damit mir Niemand verwehren kann, daß ich Dich besuche,“ erwiderte er. „Mit Deinem Bruder darfst Du ungenirt verkehren, darfst am Sonntag Nachmittag mit ihm ausgehen, darin kann Niemand etwas finden, während man gegen den Bräutigam immer ein gewisses Mißtrauen hegt, gern sieht man ihn niemals kommen, in der Regel hegt er seine Braut gegen die Herrschaft auf.“

„Und wenn sie erfahren, daß Du einen andern Namen führst —“

„Ich habe auch daran schon gedacht; wenn sie es einmal erfahren, dann sind wir Stiefgeschwister, unsere Mutter hat zwei Männer gehabt, und es kommt ja vor, daß Stiefgeschwister einander recht lieb haben, obgleich es in der Regel nicht der Fall sein soll. Und dann hab' ich noch einen andern Plan,“ fuhr er mit einem listigen Augenzwinkern fort, „Frau Siebel soll so alt noch nicht sein, vielleicht mache ich ihr den Hof, um rascher an's Ziel zu kommen. Also werde nicht eifersüchtig, wenn ich ihr Lebenswürdigkeiten sage, sie sind so ernst nicht gemeint; gefalle ich ihr, dann hast Du auch festen Boden unter den Füßen.“

„Das ist ein gefährliches Spiel!“ sagte das Mädchen warnend.

„Ich werde es nicht so weit treiben, bis es gefährlich wird! Nun mach' Dich fertig und gehe hin, ich werde Dich bis zu dem Hause begleiten.“

Hulda trat mit dem Hut in der Hand vor den Spiegel, ernst und nachdenkend blickte sie ihr hübsches Ebenbild an.

„Der Baron kennt Dich,“ sagte sie, „begegnet er Dir einmal in seinem Hause, so fliegen wir Beide hinaus. Du hast ihm in Homburg gedroht —“

„Ich werde nur dann kommen, wenn er nicht zu Hause ist, so schlau bin ich auch. Daß er mich fürchtet, weiß ich, und das kann meinen Verdacht nur bestärken; hätte er ein gutes Gewissen, würde er nicht gleich so grob gegen mich geworden sein.“

Hulda war zum Ausgehen bereit; sie blickte sich noch einmal prüfend in dem Zimmer um, als ob sie Abschied von ihm nehmen wolle, dann verließen die Beiden die Herberge.

(Fortsetzung folgt.)

Im Atelier.

(Bild S. 128.)

Es ist keine geringe Schmeichelei für eine junge Dame, von einem berühmten Künstler aus Interesse für die Kunst gemalt zu werden — ganz besonders reizt dieß aus, wenn der Künstler noch jung und schön ist. Dann gewinnt die Vertiefung in die Blicke des Modells für Beide ein ganz eigenartiges Interesse und die Herzen Beider müssen sehr kühl sein — oder anderwärts beschäftigt, wenn sie nicht bald anfangen, geheime Zwiesprachen mit einander zu halten. So sehen wir auf unserem Bilde eine elegante, schön: junge Dame im Atelier eines beliebigen Malers vor ihrem beinahe fertigen Porträt sitzen und dasselbe nachdenklich betrachten, insofern der jugendlich schöne Künstler gleichfalls sein Werk prüft. Die Situation ist pikant; sie wird sagen: „Das Bild ist zu schön, es ist

dem Original gleichschmeckt, kauft ein Meisterwerk, und er wird behaupten: „Der eigenthümliche Reiz des Urbildes ist nur schwach wiedergegeben, daran erlahmt jede menschliche Kunst.“ Natürlich ist das nur eine galante Floskel, aber etwas Wahres ist dabei, das denkt er, und sie fühlt sich im Herzen getroffen durch die Bewunderung des Künstlers, und goldene Fäden spinnen sich von Seele zu Seele. Ob sie sich verflüchtigen werden mit dem Ausstritt aus dem Atelier, ob sie sich weiter spinnen werden im Strom und Geräusch der Welt — wer weiß es?



Aus allen Gebieten.

Neues Verfahren, eingemachte Vegetabilien grün zu färben.

Um eingemachten Erbsen, Bohnen und so weiter eine schöne grüne Farbe zu geben, wandten die Franzosen gewöhnlich Kupfervitriol an in dem Verhältniß von 40—50 Gramm auf 60 Liter Wasser für 40 Liter der Vegetabilien. Das wäre etwa 3 Gramm Kupfer pro Liter Erbsen und dergleichen. Ein großer Theil dieses Kupfers wird allerdings bei nachherigem Abwaschen entfernt, aber etwas des giftigen Salzes wird doch von den Konserven aufgenommen.

Neuerdings haben Poffoz, Biardot & Comp. in Paris eine neue Methode aufgefunden, deren Anwendung sehr einfach, dabei völlig unschädlich und von den bestmöglichen Erfolgen begleitet ist.

1) Für Erbsen. In einen Kessel, der, der Menge entsprechend, 80 Liter siedendes Wasser enthält, werden 40 Liter Erbsen geschüttet und in gewöhnlicher Weise enthülst. Darauf werden sie in kaltem Wasser abgewaschen, ablaufen gelassen und in die Einmachbüchsen gebracht, die mit folgender Flüssigkeit gefüllt werden.

Zunächst wird mit gewöhnlichem Wasser eine Lösung von weissem Zucker und Kochsalz bereitet, welcher 20 Prozent Kalkmilch zugefügt werden. Nach dem Umrühren wird 1 Liter der gleich bezeichneten Lösung hinzugelegt, nämlich: 300—720 Gramm Natriumcarbonatlösung von 40 Grad Baumé und 100—150 Gramm krySTALLISIRTES Schwefelsäures Natrium in 500 Gramm Wasser gelöst.

Die zinnernen Einmachbüchsen werden so voll als möglich gefüllt und dann in einer gewöhnlichen Kochmaschine dem Sieden ausgesetzt. Je nach der Größe der Erbsen muß die 10—15 Minuten dauern und die angewandte Temperatur 110—112 Grad Celsius stark sein.

2) Für Bohnen. Nach dem Enthüllen, wie oben, wird beim Einmachen folgende Mischung angewandt:

Klares Kalkwasser 100 Liter,
Kochsalz 1—3 Kilogramm,
KrySTALLISIRTES Schwefelsäures Natrium wenige Gramm.

Die bei diesem Verfahren angewandten Substanzen sind völlig unschädlich. B.A.

Ueber Bronzierung.

Seit einigen Jahren werden von Frankreich aus wunderschön gefärbte Bronzefiguren in den Handel gebracht, die sehr rasch beim reichen Publikum in Genuß kamen. Das Modell dazu rührt meist von französischen Bildhauern her und der Guß ist Bronze oder Messing. Die Bronzierung dieser Figuren richtet sich nach dem Charakter derselben und ist von wunderbarer Mannigfaltigkeit und Schönheit und trägt beinahe das Reizende zu deren Beliebtheit bei. Die Bronzierung spielt in allen Nuancen vom matt oder lehmig bis rothbraun und roth bis dunkel und schwarzbraun, ist von bronzefarbigem Aussehen und haftet vollkommen am Metall, respective ist chemisch damit verbunden. Eine Firma in Philadelphia, welche sich mit der Fabrication von Kunstmessingwaaren, aber nicht von solchen Figuren befaßt, erhielt von einem ihrer Kunden zwei nicht gefärbte Statuetten, mit dem Ersuchen, dieselben den anderen Bronzefiguren entsprechend zu vervollkommen. Nachdem alle nur auffindbaren Vorschriften vergebens probirt waren, kam man darauf, die Lösungen der Schwefelverbindungen von Arsen und Antimon zu benutzen, welche denn auch zu dem gewünschten Ziele führten. Nachdem die Gegenstände eingelegt und nochmals abgebeizt sind, müssen dieselben einem gründlichen Waschen mit Wasser ausgesetzt werden, da jede Spur Säure später beim Trocknen oder nach dem Bronziren zwischen den Fugen herausdringt und schwarze, nicht mehr vertilgbare Streifen und Flecken erzeugt. Ebenso muß besondere Sorgfalt auf das Trocknen verwendet werden. Zum Austreten der Lösungen bedient man sich eines Baumwollenbauschs oder dichter, weicher Pinsel. Man beginnt am besten damit, daß man eine verdünnte Lösung von mehrfach Schwefelammonium möglichst sparsam aufträgt und gewisse abgegrenzte Theile der Figur auf einmal überfährt. Je rascher und gleichmäßiger die Flüssigkeit, desto schöner fällt die Bronzierung schließlich aus. Nach dem Trocknen wird der Ueberzug von ausgebleichtem Schwefel abgeblüht und nun trägt man erst eine verdünnte Lösung von Schwefelarsen in Ammoniak auf, wodurch eine dem Aufzuge ähnliche Färbung erzeugt wird. Je öfter nun diese Lösung von Schwefelarsen aufgetragen wird, desto mehr braun wird die Farbe, und es kann durch Schwefelarsen in mehrfach Schwefelammonium gelöst schließlich ein ganz dunkles Braun erhalten werden. Durch die Lösungen des Schwefelantimons entweder in Ammoniak oder in Schwefelammonium wird die Färbung eine röthliche und ist man im Stande, das farbstoffe Rosa und das tiefste Dunkelroth hervorzubringen. Reibt man gewisse Stellen stärker, so erzielt man einen hohen Metallglanz. Ammoniak oder Schwefelammonium lösen die Bronzierung wieder auf und kann man gewisse nicht gut erhaltene Stellen dadurch verbessern; jedoch ist es in einem solchen Falle stets besser, die ganze Figur mit Schwefelammonium ab-

zureiben. Ebenso wie die Lösungen in Ammoniak oder Schwefelammonium können auch die in Kalium- oder Natriumhydrat oder Sulfid benutzt werden und dürften letztere manchmal sogar vortheilhafter zu verwenden sein. Zeigt man die Figur matt, so wird dadurch die Farbe der Bronze verändert. Zeigt man Bronze oder Messingguss zu lange in der Zeile, so überzieht sich das Metall mit einer grünlich-grauen Haut, welche mit einem Tuchlappen verrieben glänzend wird und fest am Metall haftet. Dieser Ueberzug nimmt eine mattgelbe Färbung an beim Behandeln mit obigen Schwefelmetallen. Sicher lassen sich die Mittel zum Bronziren in dieser Weise noch vermehren und wird ein mit chemischen Kenntnissen ausgerüsteter Bronzirend noch manche ähnliche Metallauflösungen benützen können. Wärme darf nicht angewendet werden. (Wagr. Industrie- und Gewerbeblatt.)

Konservirung der Butter in Albuminpapier.

Aus Frankreich wird, nach der „A. S. f. d. Land- u. Forstw.“, über ein solches Papier berichtet, in welchem die eingewickelte Butter monatelang sich frisch erhalten soll. Die frische Butter wird zuerst, nachdem sie in eine Umhüllung von doppelter Leinwand eingeschlagen ist, ausgepresst und dann in das genannte Papier eingeschlagen. Dasselbe wird folgendermaßen mit Weiß vom Ei hergestellt: Man schlägt das letztere zu Schaum und setzt dem Weihen jeden 1 Gramm Chlornatrium (Kochsalz) und 1—2 Gramm Salpeter hinzu. Mit dieser Mischung, welche möglichst vollständig homogen herzustellen ist, wird das vorher vorsichtig ausgetrocknete Papier getränkt, und ist dasselbe dann von Neuem mit Hilfe eines Bügels zu trocknen.

Recepte.

Extrait d'Heliotrope. In 100 Gramm feinst rectificirtem Weinspiritus wird 1 Gramm Heliotropin gelöst. Ein kleiner Zusatz von 0,1 Gramm Ambra macht den Wohlgeruch haltbarer.

Sachet d'Heliotrope. Von einem lieblich leiten Geruch: In 25 Gramm feinst rectificirtem Weingeist wird 1 Gramm Heliotropin gelöst und mit dieser Lösung 200 Gramm gekörnte Florentiner Iriswurzel getränkt, an der Luft etwas abtrocknen gelassen und am besten in schwarze Seidenbeutel gefüllt. Schwarze Seide saugt nämlich einen Geruch am leichtesten auf und behält denselben am längsten.



Humoristische Blätter

Anecdoten und Witze.

Von dem englischen Dichter Coleridge erzählt Charles Lamb folgendes ergötzliche Stüdchen: Im Begriff, einen wichtigen Gang zu machen, traf ich nahe bei meiner Wohnung Coleridge, auf dem Wege zu mir. Er wollte irgend eine neue Idee, die ihn ganz erfüllte, mit mir besprechen, und obwohl ich ihm vorstellte, daß meine Zeit kostbar sei, zog er mich in einen leeren Garten an der Straße hinein und dort, durch eine Buchsbaumhecke vor neugierigen Blicken geschützt, nahm er mich beim Rockknopf und begann, die Augen schließend, eine bereedete Auseinandersetzung, indem er die melodischen Worte, die ihn in ununterbrochenem Strome von den Lippen flossen, mit sanften Schwingungen der rechten Hand begleitete. Wider Willen hingerrissen, lauschte ich, bis das Schlagen einer Thurmuhre mich aufschreckte und an meine Pflicht erinnerte. An ein glückliches Loskommen war nicht zu denken; ich machte mir also des Dichters Vertieftheit in seinen Gegenstand zunutze, nahm mein Federmesser, trennte vorsichtig den Knopf, der mich an Coleridge fesselte, ab — und machte mich aus dem Staube. Als ich eine Stunde später auf dem Rückwege wieder an dem Garten vorbeikam, hörte ich Coleridge's Stimme; ich trat näher und was sah ich? Da stand er noch auf derselben Stelle, die Augen geschlossen, den Knopf zwischen den Fingern und die rechte Hand anmuthig bewegend, genau so, wie ich ihn verlassen hatte. Er hatte meine Abwesenheit gar nicht bemerkt!

Ich halte es mit der Frau.

An Joseph II. gelangte einst das Gesuch eines Wiener Fabrikanten, um Erlaubniß zum Bau einer Fabrik, zugleich mit dem Ersuchen um einen Geldvorschuß, da keine Frau ihr Vermögen dazu nicht hergeben wolle. Joseph sagte darauf folgenden Bescheid: „Ich halte es mit der Frau.“ Joseph.

Man plaudert in einem Kaffeecirkel über Hochzeitsgeschenke für ein junges Paar aus dem Bekanntenkreise.

„Ich schenke ein silbernes Kaffeefervice für zwei Personen,“ berichtet eine Bankiersfrau mit wichtiger Miene.

„Wir haben Weichener Porzellan für zwölf Personen bestellt, auch kommt das Monogramm der Neuvermählten auf die Ränder,“ übertrumpft sie eine umfangreiche Kommerzienrätin.

„Was schenken Sie denn?“ fragt die Wirthin den Doktor, einen alten ironischen Junggefallen.

„Ein Theesieb für dreißig Personen — —“ lautete seine superlativische Antwort.

Dem kleinen Max wird von seinen Eltern gesagt, er dürfe bei Tische nicht immer fordern, Kinder müßten Geduld haben, dann bekämen sie auch von Allem.

„Was muß ein Kind haben?“ fragt die Mama noch einmal. „Geld,“ lautet die Antwort des Kleinen.

Tags darauf ist Gesellschaft, die Gäste sitzen bei Tische, Max aber wartet vergebens auf sein Theil. Endlich kann er sich nicht mehr halten, und plötzlich ertönt sein dünnes Piepflimmchen: „Mama, ich habe Geld.“

König Alfons XII. von Spanien besuchte einst infognito ein kleines Theater Madrids. Als er von seinem Begleiter gerade in dem Momente, als ein Kellner ihnen in der Loge Limonade präsentirte, gefragt wurde, wie ihm das Stück gefalle, blieb der König die Antwort schuldig und erst nachdem sich der Kellner entfernt hatte, erwiderte er:

„Ich scheute mich aus Fartgefühl, zu sagen, daß das Stück miserabel, weil ich befürchtete, der Kellner könne selbst der Verfasser sein.“

Bilderräthsel



Auflösung des Bilderräthfels Seite 107:

Firmanent.

Charade.

Oft zeigt Thiere der Erden Paar,
Die laden zu sich und ein,
Die Dritte bei Regen und Nachtgefahr
Bleibt Allen willkommen zu sein;
Das Ganze besucht zuweilen ein Mann,
Der einsam wandelt auf seiner Bahn.

Auflösung des Palindroms Seite 107:

Eieg. Geis.

Kleine Korrespondenz.



Hrn. J. V. in Witweida. Wenn Sie und Ihre Adresse angegeben — herzlich.

Frau Ottilie M. in Koburg. Die „Zonder“ ist holländisch und heißt: ohne (Denn).

Hrn. J. Hamerlin in Brunn. Der Titel dieses Werkes ist: „China und die Chinesen“; in französischer Sprache geschrieben, ist jetzt eine Uebersetzung bei Rechner in Leipzig erschienen. Das Buch hat einen chinesischen Oberkopf zum Verfoßer.

Hrn. Rosine Braun in Detmold. Alceas ist sehr starkes Gift, deßhalb Vorsicht.

Abonnent in Potsdam. Taran hindert sie Niemand; aber glauben Sie denn, die Reizung eines jungen Mädchens durch vergrauete Handschuhe gewinnen zu können? Dann ist die Reizung auch darnach und Sie werden viele Handschuhe nie ablegen dürfen.

Hrn. G. Bärlich in München. So gern wir die Wünsche unserer Leser erfüllen, Eheremittlungen sind doch nicht Obliegenheiten einer Redaktion.

Hrn. Elise Reglin in Zürich. Rägeli, Uheri, Gottfried Keller. Gedacht Ihnen die Dreizehntin.

Abonnent in Mödling. Nach niederländisch Indien hin zu fliegen hat seine Schwierigkeiten. Werden Sie sich an den niederländischen Botschafter in Wien.

J. Gehrt in Bremen. Wennige ist besser in diesem Fall und billiger als Zinnobor.

Abonnent C. Gr. . . . in Breslau. Schminken und Lüge ist doch nicht gleichbedeutend und dadurch auf einen nicht wahrheitsliebenden Charakter zu schließen, dürfte ungerathen sein. Die Betreffende täuscht hiemit übrigens nur sich selbst, das ist unsere Meinung.

Hrn. W. Vertuch in Halle. — Das Salz der Ehe in der Stadt der Hallaren —!

Abonnent in Koburg. Krambambuli — der Name für einen starken polnischen Punsch.

Frau Elise Klobing in Stockholm. Triborg in Baden. Wenden Sie sich an den Wirth zum „Adler“ in Schönwald bei Triborg.

Wichtige Lösungen von Rebus, Charaden, Räthseln etc. sind und zu-
gegangen von: Hrn. Rosina Bihlwald, Prag; Emma Gang, Zürich; Elisabeth Jung, Hannover; Marie Seldon, London; Emma Winter, Stettin; Ottilie Brandel, Stendal; Anna Behle, Ulm; Elise Warrnow, Bremen; Frau Eva Müller, Stargard; Johanna Bley, Bernigerode; Ilse Hieronim, Lindau; Hrn. M. Weizner, Berlin; Brunnengeiß in Luxemburg; G. Piesching, Ulm; G. Rapp, Wien; K. Traulich, München; G. Weingarten, Hannover; J. Semmler, Brunn; G. Harbich, Berlin; G. Wendel, Götting; H. Gängelbach, Merane; G. Wolleneh, Ornontowich; J. Paulsen, Kiel; H. Trimm, Wiesbaden; G. Kerner, Ravensburg.

Frau Gustave Vipperry in Arakan. Sehen Sie die Kataloge der Lausnig-Edition nach (Leipzig, Lausnig). Der Autor ist nicht der Verfasser von „Die letzten Tage von Pompeji“ und „Gola Niemi“.

Hrn. A. E. in Schöppengraben. Durch nochmaliges vorsichtiges Abkochen mit Zusatz von Zucker oder Vermischung mit etwas Aischwasser. Aufbewahrung in kalten Vorkältern.

Hrn. J. H. in D.-R. Bis vor zwei Jahren hatten die Malven in Frankreich einen Preis von 5-6 Franken pro Kilogramm, jetzt kaum 1 1/2 Franken, weil man sie nicht mehr zum Färben von Seiden verwendet; es wird jetzt dort nur noch der Stoff damit gefärbt.

Hrn. G. M. G. in Friedewald. Da wenden Sie sich am besten an die Redaktion der „Allg. Zeitung“ in Köln a. Rh.

Hrn. G. v. W. in B. Wenn die Dame so abweisend sich verhält — dann allerdings ist völlige Zurückhaltung Ihrerseits sehr passend; vielleicht bewirkt diese, was alle Salanterie vergeblich erstrebt, la donna à capriciosa!

Korrespondenz für Gesundheitspflege.

A. R. in B. Gegen veraltete Residuen eines langwierigen Gelenkrheumatismus erweisen sich oft noch die sogenannten indifferenten Thermen: Wildbad, Teplitz, Gastein, oder warme Schwefelbäder: Kaden, Burscheid, Neudorf, Weibach, ebenso auch Massage von weichen Rücken. Doch rathen wir Ihnen, vor dem Gebrauch des Einen oder des Andern erst Ihren Hausarzt zu Rathe zu ziehen.

Isler. Gegen Fußschmerz können die zwei folgenden Mittel ohne Nachtheil für die Gesundheit und mit Erfolg angewendet werden: 3 Theile Salicylsäure, 10 Theile Stärkemehl, 87 Theile Talg als Pulver, Strümpfe und Füße werden damit leicht eingepudert; oder 2 Theile Salicylsäure, 0,8 Theile reiner Hammelstalg oder Borsäure als Salbe zum Einreiben der Füße.

A. R. B. berg. 1) und 2) Diese Mittel können Sie ohne Nachtheil anwenden, jedoch nur einige Male wöchentlich. 3) Als Präservativmittel gegen Schlagfluß dürfen Sie von der Raibume keinen Erfolg erwarten, wir rathen daher von deren Gebrauch als Hausmittel ab. 4) Nehmen Sie Franzbranntwein, dieser thut die gleichen Dienste.

Dr. Sch.

Anfragen.

10) Wie entfernt man Lackanstrich aus Zimmern, um dann dieselben mit Oelfarbe anstreichen zu können?

Antworten.

Auf 8. Rindfleisch herzustellen: Man kann sich die Rindfleischstücke in folgender Weise herstellen: Man schneidet eine beliebige Kasse Kolophonium, knetet so lange Sägepläne dazu, bis dasselbe sich nicht mehr in Fäden zieht, und formt längliche Stengel daraus; das Material brennt besser als Rind und ist bedeutend billiger.

*) Beantwortungen dieser Fragen aus unserem Leserkreis werden wir mit Vergnügen an dieser Stelle veröffentlichen, wie wir auch stets zur unentgeltlichen Aufnahme passender Anfragen von Seiten unserer Abonnenten bereit sind.

Redaktion: Otto Baisch und Hugo Rosenthal-Bonin in Stuttgart.
Verantwortlich: Hugo Rosenthal-Bonin.

Inhalts-Übersicht.

Text: Das Haus mit den zwei Eingängen, Roman von H. Rosenthal-Bonin. Fortsetzung. — Fürst Alexander I. von Bulgarien. — Die Kofferjäger bei den Kapuzinern in München, von Richard Paul. — Das Momentphotographieren, von Arthur Gerson. — Sinnbilder. — Eine Vogeljagd am Mainhof bei Hohenburg, von H. M. — Die Karolineninseln, von F. v. H. — Lebensbilder. — Einmal wieder, Roman von G. v. W. — Humorige Bilder. — Fortsetzung. — Im Atelier. — Aus alten Zeiten. — Humorige Bilder. — Bilderräthel. — Gharde. — Kleine Korrespondenz.

Illustrationen: Fürst Alexander I. von Bulgarien. — Bilder aus dem Mainhof bei Hohenburg. Originalzeichnung von Karl Pignat und Julius Rehr. — Die Kofferjäger bei den Kapuzinern in München. Originalzeichnung von G. Knapp. — Im Atelier. Gemälde von Professor S. Gachet. — Die Karolineninseln, Zeichnung von M. de Tré.

Einladung zum Abonnement

auf den achtundzwanzigsten Jahrgang (1886) von
Heber Land und Meer.
Allgemeine Illustrirte Zeitung.

Jeden Sonntag eine Nummer von mindestens 2 1/2 Bogen oder 20 Seiten größt Folio. Mit vielen prächtigen Illustrationen. Preis vierteljährlich nur 3 Mark.

Alle 14 Tage ein Heft von mindestens 5 Bogen oder 40 Seiten größt Folio. Mit vielen prächtigen Illustrationen. Preis nur 50 Pfennig.

Der soeben beginnende neue Jahrgang dieses großen und schönen Familien-Journals wird eröffnet mit einer hochinteressanten Studentengeschichte Hans Hopfen's: „Der letzte Hieb“ und einer prächtigen Novelle von Ernst Eckstein: „Via de' Colonnei“.

Außerdem bringt jede Nummer eine Fülle größerer und kleinerer interessanter Artikel und Notizen aus den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens und Lebens und eine reiche Auswahl der vorzüglichsten Illustrationen.

Alle Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postämter nehmen Bestellungen an. Eine Probe-Nummer ist in jeder Buchhandlung gratis zu haben.

Stuttgart und Leipzig.

Deutsche Verlags-Anstalt
vormals Eduard Hallberger.

In unterzeichnetem Verlage erscheint gegenwärtig die dritte Auflage und in Verbindung damit eine neue Subscription auf

Schiller's Werke.

Illustrierte Pracht-Ausgabe.

In 65 elegant broschirten Lieferungen von je 3-4 reich illustrierten Bogen zum Preise von 50 Pfennig pro Lieferung.

Alle vierzehn Tage gelangen eine bis zwei Lieferungen zur Ausgabe. Jede Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen auf diese neue Subscription entgegen und sendet auf Wunsch die erste Lieferung zur Einsicht in's Haus.

Stuttgart und Leipzig.

Deutsche Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger).

Ankündigungen

Die smart gepaltene Nonpareilseife oder deren Raum 1 Mark.

Farbige seidene Faille Française, Surah, Satin merveilleux, Atlaße, Damaste, Ripse und Taffete Mk. 2. 20 Pf. per Meter bis Mk. 12. 25 Pf. verl. in einzelnen Rollen u. Stücken solltet in's Haus das Seidenfabrik-Depôt **G. Henneberg** (R. u. R. Hofliet) Zürich. Muster umgehends. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Pianinos

in neu freigelegter Eisenconstruction ohne Discantleg-Unterbrechung mit großartigem Ton und höchster Stimmfestigkeit empfehlen bei ganz soliden Preisen auf Baar- u. Abzahlung. Preisreduktionen gratis und franco.

Hermann Heiser & Co., Berlin N. W., Dortheustraße 11.

Die allein echte ENGLISCHE Kaltwasserseife ist Sinclair's.

SINCLAIR'S Kaltwasserseife

Erspart Geld, Mühe, Zeit, Feuerung und Verdruß.

Ist jetzt in fast allen Colonialwaaren- und Drogen-Handlungen zu haben.

Fabrikant: **JAMES SINCLAIR, Southwark, LONDON.**

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT.

Wer Stoffe zu Aufführungen in Clubs und Vereinen, oder in Privatkreisen braucht, bestelle Prospect der Zeitschrift „FIDELITÄS“ gratis oder No. 1. 2. für 60 Pf. apart, 6 No. kosten 1. 50. Jeder Band (Preis 6 Mk.) enthält allein im Beiblatt an 125 Plänen für Aufführungen aller Art, davon etwa 20 mit der betreffenden Musikbegleitung. Die Bände I-III sind erschienen. Exped. d. Fidelity (G. Kramer) Hamburg.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente, **Stumme Violinen** u. Studiren (Patent), **Zithern** in allen Formen, **Gitarren** und **Blas-Instrumente**, Schulen u. allen Instr. Reparatur-Atelier. Billige Preise. Empf. v. Wilhelm Sarasate u. v. A. Ausf. Preisreduc. werden gratis fco. zugesandt. 446 Gebrüder Wolff, Instr.-Fab. Kreuznach.

Garbkäse echte, pikant. Postfist. 9 1/2 Pf. Btl. Mk. 3. 60 incl. fco. ges. Nachnahme. **Herrn. Kallies jun.,** Garzburg.

J. BRANDT & G. W. NAWROCKI besorgen & verwerthen **PATENTE** in allen Ländern **BERLIN W.** 78, Friedrichstraße 78.

Richard Kändler Das Neueste Beste in **FABRIK** elect. u. opt. Apparate in **Dresden** **Laterna magica.**

Kändler's Familien-Laterna n. 25 Bildern u. 1 Farbenspiel, 18 Mk. Unübertroffen. Scharfe u. Helligkeit. Telephone, Elektromotoren, Elemente, Glühlampen, etc. Preisort. 372

Echte Granaten u. Corallen in echter Fassung. **Pracht-Katalog gratis u. fco.** **Bijouterie-Fabrik** **Max Grünbaum,** Berlin W.

Orden,

Chief, Med. Medallion u. treu und bieder, ohne Anzählung. **B. Walden,** 41 Prince's Square, Kennington Park, London S. E. 358

Trunksucht heile ich durch mein vorzügliches Mittel und liefere auf Verlangen umsonst gerichtlich geprüfte und eichlich erdichtete Zeugnisse. 221 **Reinhold Beckhoff,** Fabrikant in Dresden 10.

Favorite-Remontoirs

(ohne Schlüssel aufzuheben.)



Mk. 18
Herren-Uhren, Nickel, silberweiss Mk. 18.—
Damen-Uhren Mk. 20.—
Versandt geg. Einzahlung od. Nachnahme. Porto extra. Meine Uhren sind das Beste, was in dieser Art existirt. Gediegene Gehäuse, geschmackvoll decorirt. Solide Werke, sorgfältig reparirt (abgegeben) und regulirt. Garantie 2 Jahre. Illustr. Preisreduc. meiner Uhren, Uhrenketten, Schmuckketten, Alaska-Diamanten etc. gratis. **Frankfurt a. M. Adolf Wild.**

9 1/2 B Kaffee

Perl Mokka, braun kräftig Mk. 7. 15
Bantons, grün weiches 7. 55 u. 7. 95
Campinas, selbigen belicht 8. 45
Java grün, feinst fein 8. 85 u. 9. 15
Perl grün, ohne Geruch 9. 50
Cuba, selbigen belicht 9. 75
Javanell, sehr feinst 10. 25 u. 10. 75
Goldjava, ohne Geruch 11. 50
Mokka arab., feinst Qualität 13. 50

Preise incl. Zoll und Porto.

Ausführl. Preislisten gratis.

A. K. Reiche & Co.
Hamburg.

Eine seltene Geschäft-Gelegenheit für Damen mit einem kleinen Capital — 250 bis 500 Mk. — Die Gesellschaft für wissenschaftliche Aufschreibekunst ist im Besitz. Zweiggeschäfte in allen größeren und kleineren Städten des ganzen deutschen Reiches zu gründen. Sie wünscht in jeder Stadt eine Dame als alleinige Agentin zu ernennen. Es können dabei leicht 100-200 Mk. wöchentlich verdient werden. Anfragen unter „Agentur“ richtet man an das Bureau der „Gesellschaft für wissenschaftliche Aufschreibekunst“, Leipzigerstraße 114, Berlin W. Ein Circular mit voller Beschreibung wird franco an jede Adresse gesandt. 433

Tragbare Oefen mit **Carbon-Natronheizung** für Localen ohne Rauchabzug: Die Oefen brauchen keinen Schornstein, brennen rauch- u. geruchlos und erhitzen schnell selbst größere Räume. Besonders auch da geeignet, wo sonst Feuerungsanlage unterlag. — Kleinsten Oefen ca. 1 Mtr. hoch incl. Heizung für ca. 2 Wohnz. 30 Mk. 265

Albin Nieske, Dresden.

Gelfarbendruckbilder-Verlag **Faul Payer,** Dresden-Bismarck 320. Verleiht seine farbigen Kataloge über Silber u. Rahmen gratis u. franco. 304

Schwarzseidene Faille Française, Surah, Satin merveilleux, Satin Luxor, Atlaße, Damaste, Ripse und Taffete Mk. 1. 80 Pf. per Meter bis Mk. 14. 65 (in ca. 120 verl. Cussl.) verl. in einzelnen Rollen u. Stücken solltet in's Haus das Seidenfabrik-Depôt **G. Henneberg** (R. u. R. Hofliet) Zürich. Muster umgehends. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Hauptstollenquelle in Baden-Baden.

Kochsalztherme mit größtem Gehalt an Lithium nach Geh. Rath Dr. Hansen's neuerer Analyse, besonders wirksam gegen Gicht, rheumatische Diathese und daraus entstehende Krankheiten.

Verkauft durch die Groß. Trinkhallenverwaltung in Baden-Baden.

Niederlagen werden in allen größeren Städten errichtet. 277

Zwanzigjähriger Erfolg!
Das bis jetzt bekannte, einzig wirklich sichere Mittel zur Herstellung eines Bartes ist **Professor Dr. Moden's Bart-Erzeuger.**
Garantie für unbedingten Erfolg innerhalb 4 bis 6 Wochen, selbst bei jungen Leuten von 17 Jahren. Absolut unschädlich für die Haut. Diskreter Versand. Flacon Mk. 2. 50. Doppel-flacon Mk. 4. 4. Allein echt zu beziehen von **Giovanni Borghi** in Köln a. Rh., Eau de Cologne- und Parfümeriefabrik. 295

Reinh. Gloggenzieher, Findau (Badern), liefert täglich frisch geernteten, garantiert reines **bayerisches Butterschmalz** in Postcoll von 9 Pfd. Netto u. 11. — frei, in Gebinden von 15-75 Kilo wesentlich billiger gegen Nachnahme. 451

Echter Cognac

Fine Champagne
Alexandre Matignon et Cie, in **Cognac** 365
demandant représentants et dépositaires pour villes où ils ne sont pas déjà représentés.

Die Damen-
Glasen-Binden, täglich empfohlen und nicht zu vernachlässigen mit den feinsten bekannten, gleichem Zwecke dienenden primitiven Aufhängesystem, sind den Damen zu regelmäßigen Zeiten anzuwenden. 421
1/2 Btl. Mk. 3. —, Viertel dazu 75 Pf.
E. Immenkamp, Chemist, Sachsen.
Fabrik medic. Verbandartikel.

Bei 1000 Mark Gehalt sucht solide Leute zum Coffee-Verkauf in Postcolls an Private. 400
Wils. Goldmann, Hamburg.

150 Briefmarken für 1 Mk.
Alle garantirt echt.
alle verschiedenen, z. B. Canada, Cap. Indien, Cili, Java, Brechw., Australien, Sardin., Rumänien, Spanien, Viet. etc. R. Wiering in Hamburg. 257

Rothe Wein.
Gegen Einleitung von R. 30 verleihe incl. Maß ab hier 25 Liter selbstgefilterten, guten, abgefüllten Obergeringerer Rothe Wein, welcher in sanitärer Beziehung vorzüglich ist und für dessen absolute Reinheit ich garantiere. 100
Friedrich Lederhos, Ober-Jungheim a. Rh.

PATENT-
Besorgung und Verwerthung.
J. Brandt, Civil-Ingenieur, Berlin SW., Anhaltstraße 6. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190. 2191. 2192. 2193. 2194. 2195. 2196. 2197. 2198. 2199. 2200. 2201. 2202. 2203. 2204. 2205. 2206. 2207. 2208. 2209. 2210. 2211. 2212. 2213. 2214. 2215. 2216. 2217. 2218. 2219. 2220. 2221. 2222. 2223. 2224. 2225. 2226. 2227. 2228. 2229. 2230. 2231. 2232. 2233. 2234. 2235. 2236. 2237. 2238. 2239. 2240. 2241. 2242. 2243. 2244. 2245. 2246. 2247. 2248. 2249. 2250. 2251. 2252. 2253. 2254. 2255. 2256. 2257. 2258. 2259. 2260. 2261. 2262. 2263. 2264. 2265. 2266. 2267. 2268. 2269. 2270. 2271. 2272. 2273. 2274. 2275. 2276. 2277. 2278. 2279. 2280. 2281. 2282. 2283. 2284. 2285. 2286. 2287. 2288. 2289. 2290. 2291. 2292. 2293. 2294. 2295. 2296. 2297. 2298. 2299. 2300. 2301. 2302. 2303. 2304. 2305. 2306. 2307. 2308. 2309. 2310. 2311. 2312. 2313. 2314. 2315. 2316. 2317. 2318. 2319. 2320. 2321. 2322. 2323. 2324. 2325. 2326. 2327. 2328. 2329. 2330. 2331. 2332. 2333. 2334. 2335. 2336. 2337. 2338. 2339. 2340. 2341. 2342. 2343. 2344. 2345. 2346. 2347. 2348. 2349. 2350. 2351. 2352. 2353. 2354. 2355. 2356. 2357. 2358. 2359. 2360. 2361. 2362. 2363. 2364. 2365. 2366. 2367. 2368. 2369. 2370. 2371. 2372. 2373. 2374. 2375. 2376. 2377. 2378. 2379. 2380. 2381. 2382. 2383. 2384. 2385. 2386. 2387. 2388. 2389. 2390. 2391. 2392. 2393. 2394. 2395. 2396. 2397. 2398. 2399. 2400. 2401. 2402. 2403. 2404. 2405. 2406. 2407. 2408. 2409. 2410. 2411. 2412. 2413. 2414. 2415. 2416. 2417. 2418. 2419. 2420. 2421. 2422. 2423. 2424. 2425. 2426. 2427. 2428. 2429. 2430. 2431. 2432. 2433. 2434. 2435. 2436. 2437. 2438. 2439. 2440. 2441. 2442. 2443. 2444. 2445. 2446. 2447. 2448. 2449. 2450. 2451. 2452. 2453. 2454. 2455. 2456. 2457. 2458. 2459. 2460. 2461. 2462. 2463. 2464. 2465. 2466. 2467. 2468. 2469. 2470. 2471. 2472. 2473. 2474. 2475. 2476. 2477. 2478. 2479. 2480. 2481. 2482. 2483. 2484. 2485. 2486. 2487. 2488. 2489. 2490. 2491. 2492. 2493. 2494. 2495. 2496. 2497. 2498. 2499. 2500. 2501. 2502. 2503. 2504. 2505. 2506. 2507. 2508. 2509. 2510. 2511. 2512. 2513. 2514. 2515. 2516. 2517. 2518. 2519. 2520. 2521. 2522. 2523. 2524. 2525. 2526. 2527. 2528. 2529. 2530. 2531. 2532. 2533. 2534. 2535. 2536. 2537. 2538. 2539. 2540. 2541. 2542. 2543. 2544. 2545. 2546. 2547. 2548. 2549. 2550. 2551. 2552. 2553. 2554. 2555. 2556. 2557. 2558. 2559. 2560. 2561. 2562. 2563. 2564. 2565. 2566. 2567. 2568. 2569. 2570. 2571. 2572. 2573. 2574. 2575. 2576. 2577. 2578. 2579. 2580. 2581. 2582. 2583. 2584. 2585. 2586. 2587. 2588. 2589. 2590. 2591. 2592. 2593. 2594. 2595. 2596. 2597. 2598. 2599. 2600. 2601. 2602. 2603. 2604. 2605. 2606. 2607. 2608. 2609. 2610. 2611. 2612. 2613. 2614. 2615. 2616. 2617. 2618. 2619. 2620. 2621. 2622. 2623. 2624. 2625. 2626. 2627. 2628. 2629. 2630. 2631. 2632. 2633. 2634. 2635. 2636. 2637. 2638. 2639. 2640. 2641. 2642. 2643. 2644. 2645. 2646. 2647. 2648. 2649. 2650. 2651. 2652. 2653. 2654. 2655. 2656. 2657. 2658. 2659. 2660. 2661. 2662. 2663. 2664. 2665. 2666. 2667. 2668. 2669. 2670. 2671. 2672. 2673. 2674. 2675. 2676. 2677. 2678. 2679. 2680. 2681. 2682. 2683. 2684. 2685. 2686. 2687. 2688. 2689. 2690. 2691. 2692. 2693. 2694. 2695. 2696. 2697. 2698. 2699. 2700. 2701. 2702. 2703. 2704. 2705. 2706. 2707. 2708. 2709. 2710. 2711. 2712. 2713. 2714. 2715. 2716. 2717. 2718. 2719. 2720. 2721. 2722. 2723. 2724. 2725. 2726. 2727. 2728. 2729. 2730. 2731. 2732. 2733. 2734. 2735. 2736. 2737. 2738. 2739. 2740. 2741. 2742. 2743. 2744. 2745. 2746. 2747. 2748. 2749. 2750. 2751. 2752. 2753. 2754. 2755. 2756. 2757. 2758. 2759. 2760. 2761. 2762. 2763. 2764. 2765. 2766. 2767. 2768. 2769. 2770. 2771. 2772. 2773. 2774. 2775. 2776.